

Christine Krüger

WALDORFPÄDAGOGIK IM GRUNDSCHULALTER

ERZÄHLEN SPRECHEN SPIELEN SCHREIBEN

MÄRCHEN KLASSENSPIELE SPRÜCHE

HEIMAT - MENSCH - TIER



Christine Krüger
Waldorfpädagogik im Grundschulalter
Erzählen Sprechen Spielen Schreiben
Heimat - Mensch - Tier

Christine Krüger

WALDORFPÄDAGOGIK IM GRUNDSCHULALTER

mit farbigen Tafelskizzen und Abbildungen

ERZÄHLEN SPRECHEN SPIELEN SCHREIBEN

HEIMAT - MENSCH - TIER

Einführendes zur Waldorfpädagogik

MÄRCHEN

zum ersten Schultag und zum Schreibenlernen

KLASSENSPIELE

SPRÜCHE

TEXTE

Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen
Wagenburgstraße 6 • 70184 Stuttgart

Sie finden uns im Internet unter
www.forschung-waldorf.de • www.waldorfbuch.de

© edition waldorf

Stuttgart, 3. Auflage 2019

Druck: mybestseller

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Pädagogischen Forschungsstelle Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
<i>Einführendes zur Waldorfpädagogik im Grundschulalter</i>	
<i>Das zweite Lebensjahrsiebt</i>	11
<i>Der Hauptunterricht in den vier Grundschuljahren</i>	12
<i>Das Malen mit Wasserfarben</i>	15
<i>Rechnen</i>	16
<i>Fachunterricht</i>	16
DIE EINSCHULUNG	17
<i>Der erste Schultag</i>	18
Märchen zum ersten Schultag: Die drei goldenen Bälle	19
DAS SCHREIBENLERNEN	19
<i>Geschichte zum Erlernen des Schreibens</i>	25
Das Märchen von Constantius und Leu	27
KLASSENSPIELE	57
<i>Klassenspiele, Monatsfeiern, Elternnachmittage</i>	58
Die Sterntaler	59
Die goldene Gans	65
Sankt Georg und der Drache	73
SPRÜCHE	75
<i>Zu den Zeugnissprüchen</i>	76
Zeugnissprüche	73
Zum Jahreslauf	
Das Jahr mit seinen zwölf Monaten	88
Zum Muttertag	90

Helfer beim Schreiben, Lesen, Messen	91
Unser Haus	93
VON DEN BÄUMEN	95
<i>Zur Baumepoche im zweiten Schuljahr</i>	96
Sprüche zu einzelnen Bäumen	95
HEIMATKUNDE	103
<i>Zur Heimatkunde im vierten Schuljahr</i>	104
Einleitender Text für das Heimatkundeheft	105
MENSCHENKUNDE UND TIERKUNDE	109
<i>Zur Menschen- und Tierkunde im vierten Schuljahr</i>	110
Texte für das Epochenheft	111
Die Gestalt des Menschen	111
Der Tintenfisch	114
Der Elefant	116
Von den Vögeln	118
Der Adler	119
Der Löwe	120
Die Nagetiere	122
Das Reh	124
Das Hausrind	125
<i>Statt eines Nachworts - Brief einer Schülerin</i>	127
Anmerkungen	128

VORWORT

Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik war das Thema von vierzehn Vorträgen, die Rudolf Steiner in Stuttgart vom 31. August bis 5. September 1919 für das gehalten hat, am Nachmittag ergänzt durch *Methodisch-Didaktisches* - Einführungen in die praktische Gestaltung des Unterrichts und durch *Seminarbesprechungen und Übungen*. Damit sollte das von ihm berufene Lehrerkollegium auf seine Aufgabe vorbereitet werden:

Am 7. September 1919 wurde die erste Freie Waldorfschule begründet. Diese Schulgründung nennt er im ersten Vortrag einen "*Festesakt der Weltenordnung*". Bis zu seiner Erkrankung Ende September 1924 begleitete Rudolf Steiner die Entwicklung der Schule durch regelmäßige Besuche im Unterricht und durch Beratungen der Lehrer in ihren Konferenzen. ¹ Nach der Schließung 1938 öffnete sie schon im Herbst 1945 wieder ihre Tore. ²

Im Jahre 2019 wird weltweit das hundertjährige Jubiläum dieser Gründung festlich gefeiert durch Menschen, die an dem nach Rudolf Steiners frühem Tod am 30. März 1925 weiter wirkenden Impuls im Zusammenhang mit tausendeinhundert Waldorfschulen beteiligt sind: als Dozenten an Ausbildungsstätten, als Lehrer und Mitarbeiter, als Schüler und Ehemalige, als deren Eltern und Verwandte. ³

Ein wenig Zugehörigkeit zu allen diesen veranlasst mich, den erinnernden Blick auf die Verflechtung des eigenen Schicksals mit diesem Impuls zu lenken: Einschulung im Herbst 1942, kriegsbedingte Evakuierung 1943/44 und 1945 Flucht aus der Hauptstadt in den Schutz eines Gutshofs in Thüringen bewirkten, statt des Besuchs der Waldorfschule im Grundschulalter, lückenhafte Dorfschulbildung, ergänzt durch eigene Lektüre von Märchen und Sagen. - Von Januar 1947 bis zum Abitur 1955 besuchte

ich die Freie Waldorfschule Stuttgart Uhlandshöhe, wo mehrere Lehrer der ersten Gründungsjahre wieder tätig waren, insbesondere mein Klassenlehrer Herbert Hahn.

Das Ziel, Waldorflehrerin zu werden, führte zu einem Doppelstudium in Tübingen: Teilnahme an mehreren künstlerischen Kursen und Mitarbeit in Arbeitskreisen zum Studium der Werke Rudolf Steiners neben dem Studium der Germanistik und Anglistik mit Abschluss durch Staatsexamen und Referendariat. Im Unterricht am Gymnasium einer Kleinstadt konnte ich danach einige Jahre lang eigene Vorstellungen verwirklichen.

Von 1971 bis 1999 erhielt ich als Mutter von sieben Kinder durch Elternabende und Beteiligung am Schulleben der Rudolf-Steiner-Schule Nürnberg viele pädagogische Anregungen. Später lernte ich andere Waldorfschulen in Deutschland kennen durch die Tätigkeit unserer Kinder und durch unsere achtzehn Enkel.

Als ich im Rentenalter um Mitarbeit bei der Neugründung einer kleinen Waldorfschule gebeten wurde, machte diese Vorbereitung meine Zusage für vier Jahre möglich. Ich unterrichtete die Gründungsklasse als Klassenlehrerin, gab Englischunterricht, führte im zweiten Jahr die zweite und eine neue erste Klasse und übernahm bald auf Bitten des Schulträgers die Schulleitung.

Auf der Grundlage der Pädagogik Rudolf Steiners und des *Lehrplans der Waldorfschulen* gestaltete ich meinen Unterricht und schrieb als Ergänzung zu überlieferten Gedichten, Liedern und Erzählinhalten eigene Märchen, Klassenspiele, Sprüche und Texte. Überarbeitet, erweitert, durch pädagogische Hinweise und Abbildungen farbiger Tafelbilder ergänzt, seien diese im hundertsten Geburtsjahr der Waldorfschule suchenden Erziehern als Anregung und Hilfe angeboten.

Christine Krüger

Nürnberg, im Mai 2019.

Einführendes zur Waldorfpädagogik im Grundschulalter ⁴

Das zweite Lebensjahrsiebt

Die Grundlage der Waldorfpädagogik ist ein geisteswissenschaftliches Menschenbild. Die leiblichen seelischen und geistigen Fähigkeiten der Kinder werden harmonisch ausgebildet. Der Lehrplan ist auf die Entwicklungsschritte des Kindes von Jahr zu Jahr im zweiten Lebensjahrsiebt abgestimmt.

Nachdem durch Vorbild und Nachahmung in den ersten sieben Jahren die Organe des physischen Leibes zur Ausgestaltung gekommen sind, beginnt der Zahnwechsel. Die Schulreife erkennt der aufnehmende Lehrer darüber hinaus an Bildern und am Bewegungsvermögen des Kindes. Er sieht, ob ein gemaltes Kind mit Händen, Füßen und Gesicht ausgestattet ist, ob ein Baum auf festem Grund steht, ob ein Haus über Fenster und eine Tür verfügt. Er vergewissert sich, dass das Kind eine Schleife binden, aufrecht stehend einen Fuß gerade vor den anderen stellen, balancieren, hüpfen und rückwärts gehen kann, und er wird entscheiden, ob gewisse Mängel in der Schule ausgeglichen werden können.-

In den zweiten sieben Jahren erhält der alle Lebensprozesse regelnde, den physischen Leib durchdringende Lebensleib seine Struktur. Da er nicht mehr vorwiegend für Wachstum und Gestaltung des physischen Leibes gebraucht wird, werden seine Kräfte frei zum Lernen und zur Bewahrung des Gelernten im Gedächtnis. Das geschieht durch künstlerisches Tun, besonders durch rhythmische Bewegungsübungen, Musizieren, Singen und Sprechen in der Gemeinschaft der Klasse. Wie von selbst prägen sich Sprüche, Gedichte und Lieder durch gemeinsames Singen und Rezitieren und durch Wiederholung dem Gedächtnis ein.

Der Hauptunterricht in den vier Grundschuljahren

*Jeder Schultag beginnt mit dem **Hauptunterricht**, einer Unterrichtseinheit von 110 Minuten, in denen der Klassenlehrer mit der Klasse in Epochen von drei bis vier Wochen einen zusammenhängenden Stoff erarbeitet.* ⁵

*Jeder Hauptunterricht hat drei Teile. Er beginnt nach dem Morgenspruch von Rudolf Steiner, den die ganze Klasse gemeinsam im Chor spricht, mit einem **rhythmischen Teil** von zwanzig bis dreißig Minuten. Lieder werden gesungen, die zur Jahreszeit oder zum Thema der Epoche passen. Gedichte werden gesprochen, von Bewegungen begleitet. Rhythmisches Gehen, Klat-schen, Hüpfen, Springen wird in kleinen Kreis- und Bewegungsspielen geübt, es wird geflötet.*

*Der **Arbeitsteil** von einer reichlichen Stunde ist dem Thema des Tages gewidmet. Nach der Wiederholung des am Vortag Erarbeiteten im Gespräch hören die Kinder die Darstellung des Neuen. Bild ⁶ und/oder Text, die dazu bereits an der Tafel stehen, werden dann mit Wachsmalstiften oder Buntstiften in ein DinA4-Heft mit rauem weißem Papier übertragen. Erst nach dem Erlernen der Schreibschrift wird ein Füller benutzt. Als Hausaufgabe wird das Eingetragene in ein Epochenheft übertragen.*

*Als **Lesestoff** dient zunächst, was an der Tafel steht und das selbst Geschriebene. Im zweiten Schuljahr erhalten die Kinder zu Weihnachten ihr erstes Waldorf-Lesebuch in dem Sprüche, Gedichte, Märchen, Legenden Fabeln und Geschichten in unterschiedlicher Schriftgröße gedruckt sind.*

Während im ersten Schuljahr vor allem Epochen abwechseln, die dem qualitativen Erlernen der Buchstaben und Zahlen und deren Anwendung im Schreiben, Lesen und Rechnen gewidmet sind, kommt im Lauf der Jahre der gesamte Natur- und geis-

teswissenschaftliche Fächerkanon hinzu. Im Grundschulalter erwirbt das Kind durch Wort und Tat Verständnis für seine Umgebung und für alle Tatsachen, die für sein Leben auf der Erde notwendig sind.

Der **Erzählteil** als dritter und letzter Teil des Hauptunterrichtes ist dem Erzählstoff gewidmet. Der Lehrer erzählt frei, aber möglichst wortgetreu. Vorgelesen wird nur in Ausnahmefällen. Jetzt soll das Kind zur Ruhe kommen. Es ist wichtig, dass alle aufhören, zu schreiben oder zu malen. Für langsame Kinder empfiehlt es sich, ein Blatt bereit zu halten, von dem sie zu Hause den Tafeltext fertig abschreiben können.

Märchen sind der Erzählstoff im **ersten Schuljahr**. Besonders geeignet sind zunächst die Märchen der Brüder Grimm. Ihr Gehalt ist seelenbildend, ihre Sprache stilbildend. Einige lassen sich gut den Jahreszeiten zuordnen, andere sind hilfreich für eine nicht moralisierende moralische Erziehung. Manche eignen sich für szenische Aufführungen. Gegen Ende des Schuljahrs können andere Volksmärchen oder Märchen von Hans Christian Andersen und Wilhelm Hauff hinzukommen. Besonderer Beliebtheit erfreut sich "Der Königssohn von Irland" des Iren Padraic Colum, ein anspruchsvoller Komplex ineinander verwobener Märchen.

Im **zweiten Schuljahr** erlebt das Kind die Polarität von **Heiligenlegenden und Tierfabeln**. Es lernt, in Ehrfurcht aufzuschauen zu Menschen wie Christophorus, Odilia, Franz und Klara von Assisi, Elisabeth von Thüringen, die über ihm stehen und denen es nachstreben kann. Kleine Legendenspiele mit Szenen aus dem Leben großer Heiliger können parallel im rhythmischen Teil des Hauptunterrichts erarbeitet werden. Andererseits zeigen ihm die Tierfabeln in humoristischer Form die eigenen Fehler und Schwächen, die es noch überwinden muss, um ein wahrer Mensch zu sein.

Im **dritten Schuljahr** wird zu Beginn die innere Frage des Neunjährigen nach dem Woher und Wohin und nach den Aufgaben des Menschen auf der Erde beantwortet durch eine Epoche über die **biblische Schöpfungsgeschichte**. Das Erzählen der **biblischen Geschichte** begleitet die weiteren Epochen:

Für die Epoche **Vom Korn zum Brot** haben die Zweitklässler im Schulgarten das Korn gesät und geerntet, das sie nun dreschen und mahlen und aus dem schließlich jeder ein Brot backt.

In der **Handwerker-Epoche** lernen sie die ursprünglichen **Berufe** kennen und besuchen verschiedene Werkstätten. Das lässt sich gut ergänzen durch viele deutsche Volkslieder und durch eine heitere Aufführung von August Kopischs Gedicht "Die Kölner Heinzelmännchen".

In der **Hausbau-Epoche** erfährt die Klasse, wie die Menschen ihre unterschiedlichen Behausungen bauen und bauten, lernt die Stufen des modernen Hausbaus und der daran tätigen Betriebe kennen, vom Plan des Architekten und der Grundsteinlegung über das Richtfest bis zur Schlüsselübergabe und Einweihung, und errichtet möglichst selber ein kleines Bauwerk auf dem Schulgrundstück.

Das ganze vierte Schuljahr wird begleitet durch Erzählen der deutschen und nordischen Götter- und Heldensagen. Widmet man den **Göttermymthen der Edda** zu Beginn des Schuljahrs eine eigene Epoche, so wirkt sich das segensreich auf seinen ganzen Verlauf aus. Die Kinder erleben im Bilde der Göttertaten, wie sich das erwachende eigene Ichbewusstsein der Welt gegenüberstellt.⁷

Auf dieser Grundlage kann auch in einer **Heimatkunde-Epoche** das Zurechtfinden am Himmel und die Orientierung im eigenen geographischen Umkreis erarbeitet und verstanden werden. In der **Menschenkunde- und Tierkundeepoche** wird der Blick

*auf die Gestalt des menschlichen Leibes gelenkt und auf einige im Vergleich dazu einseitig spezialisierte Tiere. In der **Sprachlehre** ist der Umgang mit der Zeit und den Zeiten des Verbs zu erarbeiten.*

Das Malen mit Wasserfarben

Dem Wasserfarbenmalen ist jede Woche eine in der Vor- und Nachbereitung sehr arbeitsintensive Fachstunde des Klassenlehrers gewidmet. Jedes Kind befestigt zu Beginn sein in ein Gefäß mit Wasser getauchtes Malpapier auf einer Hartfaserplatte, seinem Malbrett. Mit breiten Pinseln wird vorbereitete flüssige Farbe aus kleinen Näpfchen in farbigen Flächen aufgetragen. Als schöne Ergänzung zum Inhalt des Unterrichts kann an diesen thematisch angeknüpft werden. Die Bilder zieren dann an einer großen Pinnwand das Klassenzimmer und werden am nächsten Tag gemeinsam betrachtet.

Rechnen

Die Rechenepochen in den vier Grundschuljahren, die im Rahmen dieses Büchleins nicht behandelt werden, alternieren mit den genannten. Ausgangspunkt ist ein qualitatives Erleben der Zahlen von 1 bis 12 im Zusammenhang mit dem Erlernen der Ziffernschrift. Durch rhythmisches Zählen, Klatschen und Gehen und durch geometrische Handzeichnungen wird vieles anschaulich. Die vier Grundrechenarten, das kleine und große Einmaleins, die Berechnung von Flächen und Rauminhalten und das Bruchrechnen werden so geübt, dass möglichst jeder die Rechenwege beherrscht.

Fachunterricht

Nach der großen Pause schließt sich der Unterricht in folgenden Fächern an:

Englisch, Französisch, Musik, Handarbeit, Spieltunen, Eurythmie, Religionsunterricht gemäß den Konfessionen.

DIE EINSCHULUNG

Der erste Schultag

Nach dem Abschied vom Kindergarten hat sich das Kind lange auf das Fest des ersten Schultags gefreut und alles dafür Notwendige als Geschenk erhalten: den Schulranzen mit Inventar, festliche Bekleidung und eine Schultüte. Eltern, Geschwister, Großeltern und Paten sind seine Begleiter auf seinem ersten Gang zur Schule.

Feierlich werden alle durch eine Darbietung älterer Schüler und die Ansprache einer erfahrenen Lehrkraft begrüßt. Ein Blumentor ist vorbereitet, das jedes Kind durchschreiten darf, wenn sein Name aufgerufen wird. Mutig oder ängstlich, freudig oder zaghaft sind die Schritte, wenn die Kinder nun allein vom Platz bei den Eltern weggehen. Am Ende des Weges wird jedes einzeln von seinem Klassenlehrer oder seiner Klassenlehrerin begrüßt, bevor es sich auf der Bühne neben einen seiner neuen Klassenkameraden setzen darf. Wenn alle aufgerufen sind, erzählt der Klassenlehrer ein Märchen. Bevor er mit der neu gebildeten Klasse in das Klassenzimmer zur ersten Unterrichtsstunde geht, erhält jedes Kind eine Sonnenblume.

Bei der Gestaltung des folgenden Märchens zum ersten Schultag galt es, ein Bild für das Ende der frühen Kindheit so weiter zu entwickeln und zu verwandeln, dass es die ganze Schulzeit umfasst und einen Ausblick in das Leben eröffnet. In Gestalt der drei goldenen Bälle geht die Kindheit scheinbar verloren. Wenn das Gold der Kindheit echt ist, kann es wiedergefunden und, durch Lebensproben verwandelt, in seiner Metamorphose im Alter anderen Segen bringen. Als Feuerprobe, Wasserprobe und Luftprobe werden Lebensproben, wie in Mozarts Zauberflöte, urbildlich bestanden. Dabei kommt es nicht auf eigene Höchstleistungen an, sondern auf die gegenseitige helfende Ergänzung und das brüderliche Zusammenwirken der Menschen in der Welt.

Märchen zum ersten Schultag

DIE DREI GOLDENEN BÄLLE

Ein König und eine Königin hatten drei Söhne. Ihr liebstes Spielzeug waren drei goldene Bälle, die ihnen ein weiser Mann bei der Geburt geschenkt hatte. Damit spielten sie immer gemeinsam im Garten des Schlosses, das auf einem hohen Berg lag. Jeder warf zugleich seinen Ball dem einen Bruder zu und fing den des anderen auf. Als sie eines Tages eine Weile so gespielt hatten, rollten die Bälle den Berg hinunter und waren nicht mehr zu finden, so sehr sie auch suchten. Traurig gingen sie zu Vater und Mutter, aber diese trösteten sie und sprachen: "Dies ist das Zeichen, das der weise Mann uns verkündete, als euch die Bälle geschenkt wurden. Ihr habt jetzt eine lange und schwere Wanderung vor. Helft euch gegenseitig in allen Gefahren. Jeder von euch wird an seinem Ziel seinen Ball wiederfinden, aber er wird verwandelt sein. Mit dem, was ihr findet, kehrt zu uns zurück."

Die drei Brüder machten sich am nächsten Tag auf den Weg. Lange wanderten sie und gelangten schließlich auf den Gipfel eines Berges. Von dort erblickten sie auf einem anderen Berg ein Schloss, aber ein tiefer Abgrund trennte sie davon. Als sie heruntersteigen wollten, sahen sie, dass rings um ihren Berg der Wald in Flammen stand. Es gab kein Entweichen, sie mussten mitten hindurch. Sie hielten sich an den Händen und eilten mutig zwischen den hohen Bäumen hindurch, um dem brennenden Gestrüpp rechts und links zu entgehen. Immer wieder stürzten die Baumriesen hinter ihnen zusammen. Der jüngste Bruder wurde am Fuß verletzt. Da trugen ihn die beiden anderen durch das Feuer. Schließlich hörte der Wald auf. Ein Bächlein murmelte durch eine Wiese. Dort konnten sie sich abkühlen und zur Ruhe legen.

In der Nacht wachte der älteste Bruder auf. Er fühlte sich gestärkt und sah, dass das Schloss auf dem gegenüber liegenden Berg erleuchtet war. Da stieg er beim Licht des Vollmondes schnell bergan. Im Schloss fand er eine schlafende Jungfrau. Er küsste sie, und sie erwachte. "Du bist es, auf den ich gewartet habe", sprach sie und drückte einen goldenen Reif auf seine Stirn. In der Mitte leuchtete, in Gold gefasst, ein Karfunkelstein. "Dieses Kleinod wurde gestern durch die Berggeister aus deinem goldenen Ball geschmiedet, während du mit deinen Brüdern durch das Feuer gingst. Kehre jetzt zurück zu ihnen. Der Karfunkelstein wird euch in Gefahren den Weg zeigen. Wenn jeder sein Ziel gefunden hat, hole mich ab, ich werde hier auf dich warten." Der Jüngling steckte ihr seinen Ring an den Finger und nahm Abschied. Seine Brüder schliefen noch, als er zurückkam.

Am anderen Morgen wanderten sie weiter und gelangten schließlich zum Meer. Am Ufer fanden sie ein Boot, das sie schnell auf den Wellen dahin trug. Plötzlich wurde der Himmel dunkel, und es brach ein gewaltiger Sturm los. Unter Blitz und Donner zerbarst das Boot, und die Brüder wurden von den hohen Wellen aufgenommen. Mit größter Anstrengung hielten sie sich schwimmend über Wasser, denn jede Schwäche wäre ihr sicherer Tod gewesen. Der Karfunkelstein am Haupt des Ältesten führte die drei wieder zusammen. Schließlich erreichten sie das Ufer einer kleinen Insel, wo sie erschöpft niedersanken. Der Mittlere erwachte bald und sah über sich auf einem Felsen ein goldenes Schloss in der Sonne funkeln. Er kletterte hinauf und hörte das Erklingen einer wunderbaren Melodie. Eine Jungfrau saß in einem schönen Saal und spielte auf einer goldenen Leier. "Du bist es, auf den ich gewartet habe", sprach sie. "Während du mit deinen Brüdern in den Wellen kämpftest, haben die Wassergeister aus deinem goldenen Ball dieses Instrument geschaffen."

Seine Töne verwandeln alles Leid in Freude. Kehre jetzt zu deinen Brüdern zurück. Wenn der Jüngste auch sein Ziel gefunden hat, hole mich ab, ich werde hier auf dich warten." Sie reichte ihm die Leier, er küsste sie und steckte ihr seinen Ring an den Finger. Seine Brüder erwachten gerade, als er zurückkam. Er spielte einige Töne auf der Leier. Da tauchten im Meer drei Delfine auf, die sie auf ihren Rücken nahmen und zu einem fernen Ufer trugen. Dort legten sie sich zum Schlaf nieder.

Als der Jüngste erwachte, war es dunkle Nacht. Hoch über den Wolken sah er ein Schloss aus funkelnden Sternen. Rasch erhob er sich, setzte sich seines ältesten Bruders Reif mit dem Karfunkelstein auf, ergriff die Leier des mittleren und spielte ein sanftes Lied. Da stand sogleich ein weißes geflügeltes Pferd vor ihm. "Ich bin das Pferd des Windkönigs. Während er schläft kann ich dich zum Sternenschloss tragen, wenn du nicht aufhörst, Musik zu machen. Der Karfunkelstein wird uns den Weg zeigen."

Der Jüngling sprang auf, und schon flog das weiße Pferd mit ihm dahin, während er den Gesang der Sterne mit zarten Klängen begleitete. Im Sternenschloss erwartete ihn eine strahlend-schöne Jungfrau und reichte ihm eine goldene Schale. "Du bist es, den ich erwartet habe," sprach sie. "Während du zu mir flogst, haben die Luftgeister aus deinem goldenen Ball diese Schale geformt. Schöpfe damit aus der Quelle im Schlosshof, ihr Wasser heilt alle Kranken." Der Jüngling eilte zu der Quelle, brachte der Jungfrau die gefüllte Schale zurück, hob sie vor sich auf das Pferd und begann wieder auf der Leier zu spielen. Das Pferd flog durch den Himmel und erreichte die Brüder vor Sonnenaufgang. Er ergriff die Jungfrau und die Schale, dankte dem treuen Pferd und gab seinen erwachenden Brüdern ihre Schätze zurück.

Als der Mittlere wieder auf seiner Leier spielte, tauchten die Delfine auf und trugen sie zu der Insel zurück. Dort holte er seine Jungfrau aus dem goldenen Schloss, und sie saßen wieder auf und gelangten an das Ufer, von dem sie einst mit dem Boot aufgebrochen waren. Sie dankten ihren Trägern und wanderten weiter.

Der Älteste gelangte zum Mondenschloss und fand im Stall einen Schimmel, einen Goldfuchs und einen Rappen. Er setzte sich mit seiner Jungfrau auf den Schimmel. Der Goldfuchs und der Rappe trugen die beiden anderen Brüder mit ihren Bräuten nach Hause. Da war große Freude, als sie ankamen, und es wurde bald ein prächtiges dreifaches Hochzeitsfest gefeiert.

Nach dem Tod des alten Königs herrschten die drei Brüder lange Zeit in Frieden und Eintracht, denn sie wussten, dass jeder nur durch die Hilfe der anderen sein Ziel erreicht hatte. Durch das Licht des Karfunkelsteins konnten sie weisheitsvolle Entscheidungen finden. Die Töne der Leier machten alle Menschen froh, und das Wasser der Schale heilte alle Kranken.

DAS SCHREIBENLERNEN

Geschichte zum Erlernen der großen Buchstaben

Das Erlernen des Schreibens ist ein Prozess, der sich über die gesamte Grundschulzeit erstreckt. Im ersten Schuljahr werden nur die großen Buchstaben in Form von leicht abgerundeter Druckschrift gelernt, im zweiten Schuljahr die kleinen Druckbuchstaben und im dritten die Schreibschrift.

Die Rechtschreibung wird durch wiederholtes Abschreiben kleiner Texte wie von selbst angeeignet. Als Ergänzung lernt das Kind vom zweiten Schuljahr an durch Sprachlehre-Epochen die Grundelemente der Grammatik und dadurch die Regeln der Groß- und Kleinschreibung und der Zeichensetzung kennen.

Als Vorübung für die praktische Technik des Schreibens werden zunächst die beiden Grundelemente jeder Buchstabenschrift zeichnerisch geübt: die gerade Linie und die gekrümmte Linie. Durch Armbewegungen in der Luft, durch choreographisches Schreiten und durch vielerlei Abwandlungen des Grundprinzips auf dem Papier erwirbt der Schulanfänger in einer ersten Formenzeichnen-Epoche Sicherheit im Umgang mit diesen beiden Elementen.

In den darauffolgenden Schreib-Epochen gilt es, dem Kind auf bildhafte Weise eine Beziehung zu den abstrakten Buchstaben zu vermitteln. Die folgende Geschichte möge als Beispiel und Hilfe bei der Vorbereitung dienen.

Bei der eigenen Vorbereitung kam es darauf an, eine zusammenhängende märchenhafte Geschichte zu erfinden, in der, gemäß der Anregung Rudolf Steiners, die Vokale als Ausdruck der seelischen Innerlichkeit erlebt werden konnten und in der die Konsonanten sich aus einem zu ihrem Wesen passenden Bild einer äußeren Erscheinung ergaben.

Um dies für die Kinder erfahrbar zu machen, wurde der Held der Geschichte zunächst im elterlichen Schloss vor Erfahrungen gestellt, die er als Seelenerlebnis in Form der Vokale aussprechen und mitteilen konnte.

Als er aus dem elterlichen Schloss zu einer Reise in die Welt entlassen wird, darf er einen Begleiter mitnehmen. Nach Begegnungen mit der Natur und ihren Elementargeistern gelangen sie durch eine Fahrt über das Meer in einen Schicksalskreis, wo sie Neues lernen und eine Aufgabe ergreifen und erfüllen. Dabei bestehen sie weitere Prüfungen und finden dadurch ihre Gefährtinnen, mit denen sie schließlich gereift und nach Hause zurückkehren. Alle Erlebnisse vom Auszug bis zur Rückkehr vermitteln im Bild einen Konsonanten, der zum Zeichen des Buchstabens wird.

Um den Bezug zum kosmischen Ursprung der Konsonanten herzustellen, wurden die dem Tierkreis zugeordnetem zwölf Edelsteine des Neuen Jerusalem (Apokalypse des Johannes, 21. Kap.) mit einbezogen und möglichst viele Märchenmotive verwendet.

Jedes Erlebnis wurde in einen kurzen Spruch verdichtet, in dem der entsprechende Vokal oder Konsonant gehäuft vorkommt. Diese Sprüchlein wurden über längere Zeit im rhythmischen Teil des Hauptunterrichts zu Unterrichtsbeginn im Chor rezitiert. Jedes erlebte Bild wurde nach dem Vorbild einer farbigen Tafelskizze ins Heft gemalt, daneben an einem anderen Tag der entsprechende Buchstabe. Durch Wiederholung im Epochenheft wurden Bild und Buchstabe für die Erinnerung vertieft, als erster Schritt vom Kennenlernen der Buchstaben zum Erkennen und Können. -

Die Erarbeitung aller Buchstaben verlangt zwei bis drei Schreibepochen. Zur Vertiefung und Weiterführung vom Laut zum Wort und Satz wurden in einer weiteren die Sprüchlein wiederholt und in verkürzter Form aufgeschrieben.

DIE GESCHICHTE VON CONSTANTIUS UND LEU

In einem schönen Schlosse war Prinz Constantius wohlbehütet aufgewachsen. Das Schloss lag auf einem Berg, und man konnte aus seinen Fenstern weit ins Land sehen, wo sich Dörfer und Städte des Königreichs ausbreiteten. Eines Abends riefen die Eltern ihren Sohn zu sich in den Thronsaal. Ihre festliche Kleidung gab dem Gespräch eine feierliche Stimmung. Der Vater sprach: „Es naht die Zeit, wo du in die Welt ziehen darfst. Sieben Tage hast du noch Zeit, das Schloss und seine Umgebung genau kennen zu lernen. Bei jedem Erlebnis höre gut zu, was dein Herz spricht. Bringe uns an jedem Abend, was du erlauscht hast. Alle Räume des Schlosses kannst du mit diesem Schlüssel öffnen.“

Constantius findet im Schloss die Selbstlaute

A

Der Knabe legte sich schlafen und erhob sich am nächsten Morgen sehr früh. Ganz allein stieg er im Schloss immer höher und gelangte schließlich durch eine Tür in einen Turm. Eine Wendeltreppe führte ihn auf das offene Dachgeschoss des Turmes. Von hier sah er, wie der Himmel langsam heller wurde. Da ging die Sonne auf und ließ das ganze Land in leuchtenden Farben erstrahlen. Das hatte er noch nie gesehen.

Am Abend brachte er seinen Eltern folgenden Spruch mit:

Der Tag brach an, die Sonne kam,
das Land sie in die Arme nahm.
Erwacht vom Schlaf sah ich sie strahlen,
Gras, Wasser, Tal und Bach bemalen.
Im Farbenglanz lag alles da.
Ich sprach in Andacht staunend: A!

E

Am nächsten Tag entdeckte der Königssohn in der Nähe des Turms eine Tür. Er schloss auf und fand in einem verborgenen Raum einen alten Mann mit weisem Antlitz. Aufrecht hielt er in der Rechten ein Schwert, in der Linken einen Speer. Während er sie ihm überreichte bildeten sie über seinem Haupt ein schräges Kreuz.

Der Weise Mann sprach:
"Wer als Helfer der Schwachen
im Kampfe sich wehrt
mit dem flammenden Speer
und dem leuchtenden Schwert,
geht als mutiger Held
durch die Länder der Welt."

Constantius ergriff sie, während der Weise nach oben deutete und fortfuhr:

„Auf der Erde den Weg,
über Wasser den Steg
führt am Himmel ihn gern
sein hell strahlender Stern.
Engel helfen ihm und lehren
X Gott im Herzen zu verehren.“

Darauf antwortete er:
"Stern und Engel, wo ich geh
Sprechen mir im Innern E".

Erfüllt von Kraft und Mut brachte er am Abend seinen Eltern den Spruch und den Laut E.

I

Am folgenden Tag öffnete der Schlüssel eine dunkle Kapelle, an deren Eingang ein kleines Licht brannte. Der Prinz entzündete eine Kerze und ging auf ein Bild des Erzengels Michael mit dem Drachen zu, das am Altare hing und sprach:

Den Krieg hilft Liebe überwinden,
Den Sieg hilft Michael uns finden.
Ich bringe dir mein Licht
Des Finst're fürcht ich nicht.
Dem Bösen dien' ich nie.
Licht spricht im Innern: I.



Diese Szene wurde an einem dunklen Herbstmorgen von den Kindern im Klassenzimmer gespielt. Ein Kind nach dem andern zündete am Ende des Raumes eine vorbereitete Kerze an und trug das Licht, den Spruch sprechend auf einen Tisch vor der Tafel, an die ein Bild des Erzengels Michael gemalt war. Am Ende war der Raum ganz hell.

O

Am nächsten Morgen stieg Constantius wieder auf den Turm, aß dann ein kräftiges Brot zum Frühstück und wanderte schließlich in den Garten. Am Abend konnte er seinen Eltern erzählen:

In Gottes Schoß war ich geborgen,
daraus bin ich erwacht am Morgen.
Froh schau' vom Schloss ich in die Runde,
wo ich nun bald die Welt erkunde.
Aus Sonnengold erwuchs das Korn.
Brot gibt mir Kraft, ich schreit' nach vorn
zum Garten an den schönsten Ort.
Die rote Rose blühet dort.
Im Osten, Westen, Süden, Norden
sind alle Vögel wach geworden.
Dem Schöpfer Gott im Himmel droben
mit Lied und Wort wollen wir loben.
Die schöne Welt macht mich so froh,
O Gott, ich sprech' bewundernd: O.



U

Am nächsten Tag ging der Knabe durch das Tor hinaus und stieg tief hinab in die dunkle Schlucht, die den Schlossberg umgab. Unten toste ein Wildbach, der vom gegenüberliegenden Felsen als Wasserfall herabstürzte. Steile Felswände erhoben sich zu beiden Seiten, unter denen der Prinz sich wie ein winziger Knirps vorkam. Voll Furcht blickte er empor und wusste kaum, wie er wieder hinaufkommen sollte. Da erblickte er im Sonnenlicht über dem Abgrund durch die zerstäubten Tropfen des Wasserfalls einen Regenbogen. Er fasste Mut und sprach:

Dunkle Schlucht im Grund
öffnet dunklen Schlund,
Furcht tut dort sich kund.
U ruft laut mein Mund.
Durch guten, hellen Mut
wird aller Kummer gut.



EU

Nun hatte Constantius seinen Eltern mit den Sprüchen die Laute A, E, I, O, U gebracht.

Seine Abreise stand nahe bevor. Deshalb fragte er sie, ob er nicht einen Freund zur Begleitung mitnehmen dürfe. Das wurde ihm gewährt. Im Dorf unterhalb des Schlosses wohnte sein bester Freund, Leu, der Sohn des Schmiedes. Ihn fragte er, ob er ihn begleiten wolle. Froh erbat Leu sogleich die Erlaubnis seines Vaters. Dieser freute sich und begann, die Ausrüstung seines Sohnes vorzubereiten, während Leu nur eine kleine Holzflöte zu sich steckte. Constantius erzählte seinen Eltern:

Große Freude
fühl' ich heute.
Beim Abenteuer,
im Kampfesfeuer,
mein Freund Leu
steht mir bei.
Leu ist treu.

AU, EI

In der folgenden Nacht hatten beide Jünglinge einen Traum, den sie sich am nächsten Tag gegenseitig erzählten.

Constantius: Verzaubert weit im fernen Raum
auf grüner Au unter gold'nem Baum
die schönste Jungfrau schaut' ich im Traum.
In Schmerz und Freude sprach ich: AU,
Aurelia gewinn' ich mir zur Frau.

Leu: Beim Mondenschein im Garten allein
Befreiung hofft ein Mägdlein rein.
Ei, du feine Freia mein,
heimlich warte, ich bin dein.

Constantius und Leu finden die Mitlaute

M, C, CH

Das Schwert an der Seite betrat Constantius in der Frühe des nächsten Morgens noch einmal den Saal, um von seinen Eltern Abschied zu nehmen. Die Mutter sprach: "Nachdem du in unserem Schloss die selbst klingenden Laute gefunden hast, wirst du mit deinem Freund auf eurer Reise in die Welt die Laute der Sternenschrift finden, durch die alle Selbstlaute erst zu Worten der Menschensprachen werden." Sie nahm ihren weiten blauen Mantel von den Schultern, hängte ihn ihrem Sohne um, umarmte ihn und fuhr fort:

„Möcht' meinen Mantel um dich legen,
mein liebes Kind. Auf allen Wegen
mög' Mutters Mantel dich beschützen,
Mut und rechtes Maß dir nützen.
Geh' mitten durch, das führt zum Glück.
kehr' als wahrer Mensch zurück.“

Dann reichte sie ihm zwei kleine Kästchen. In jedem lagen zwei Edelsteine. Sie sprach: "Für jeden Laut der Sternenschrift gibt es in den Erdentiefen einen Edelstein. Zwei sind euch geschenkt. Der rosenfarbene Hyazinth gehört zu dem Laut, mit dem 'Mutters Mantel' beginnt, der grüne Chrysolith zu dem Laut, mit dem dein eigener Name Constantius beginnt. Du findest ihn auch am Ende des Namens, den nur du selber dir geben kannst. Jedes Mal, wenn ihr auf eurer Reise wieder einen Laut gefunden habt, wird beim Erwachen sein Edelstein unter eurem Haupt liegen. Bewahrt sie in diesen Kästchen auf und bringt sie mit, wenn ihr zurückkehrt.

„Ich danke dir“, sagte Constantius, verwahrte die Kästchen an seinem Herzen, reichte seinen Eltern die Hand und wanderte mutig den Schlossberg hinab.

Dabei sann er über seinen Namen nach und den Laut, mit dem er beginnt. Constantius, das ist „der Standhafte“, so hatte ihn der Vater einst gelehrt. Ja, das wollte er sein. - Und der Name, den ich mir nur selbst geben kann? – Er heißt „Ich“.



W

Unten erwartete ihn Leu, dem er mit bewegten Worten sein Kästchen gab. Sie wanderten bei herrlichem Sonnenschein durch Felder, Wiesen und Täler des Heimatlandes. Das Schloss auf dem Berge war ihren Blicken schon lange entschwunden, da gerieten sie in einen dichten Wald.

Plötzlich verfinsterte sich der Himmel. Ein gewaltiger Wind wehte die Wolken wütend durch die Luft; die Wipfel des Waldes wankten. Äste wirbelten über den Weg, der sich durch eine Schlucht wand. Schließlich brach ein Donnerwetter los, heftige Blitze durchzuckten den Himmel, Regen prasselte auf sie nieder. Als sie an den Rand des Waldes gelangten, breiteten sich vor ihnen brausend die Wellen und Wogen des weiten Meeres aus. Erschöpft sanken sie nieder. Constantius legte den Mantel seiner Mutter über das Gras und hüllte Leu und sich darin ein. Im Einschlafen sahen sie noch einmal die Bilder des Erlebten vor sich:

Waldes Wipfel wiegt der Wind,
Wolken wandern weit geschwind.
Wetter wütet wild mit Wucht,
Weg sich windet durch die Schlucht.
Wo die Welt sich endlos weitet
Woge sich und Welle breitet.



L

Als sie erwachten, war es noch dunkel, aber sie sahen eine Lichterkette durch Büsche und Bäume schweben. Als sie näher kam, erkannten sie einen langen Zug von Wichtelmännern, von denen jeder eine kleine Laterne in der Hand hielt. Sie sangen:

Liebes Licht in der Laterne,
leuchte, leuchte nah und ferne.
Liebe Leute habet acht,
Licht erhellt die lange Nacht.
Lasst uns lust'ge Lieder singen,
lasst uns tanzen, lasst und springen.



H

Der Zwergenkönig entdeckte die beiden, die sich in ihren nassen Kleidern im Gras aufgerichtet hatten und fragte sie, wo sie her gekommen seien. Da erzählte Constantius vom elterlichen Schloss, von seinem Auftrag, in die Welt zu ziehen und die Sternenlaute zu suchen und von ihrem Weg durch Wald und Gewitter. Die Zwerge bewunderten die Schönheit, die Aufrichtigkeit und den Tatendrang der beiden Knaben und versprachen, ihnen zu helfen. "Zuerst braucht ihr eine trockene Unterkunft", sagte der Zwergenkönig. "Hier zwischen diesen vier Baumstämmen wollen wir euch eine Hütte bauen." Und er rief:

"Herbei, ihr Helfer, hebt die Hand,
hämmert, füget Dach und Wand."

Da nahmen die Zwerge ihre Äxte, Sägen und Hämmer, und im Nu waren viele kleine Stämmchen gefällt und in gleicher Länge zwischen den vier aufrechten Bäumen zu Wänden aufgeschichtet. An einer Seite ließen sie Platz für den Eingang frei. Zuletzt legten sie einige Stangen als Dach quer darüber und polsterten den Boden mit Gras und Moos aus, das im Dickicht trocken geblieben war. Mit dem Segensspruch des Zwergenkönigs konnten sich die beiden Gefährten wieder schlafen legen:

"Hölzern Hüttchen, kleines Haus,
halte Wind und Hagel drauß'.
Hüll' sie ein in guter Hut,
schütze sie, ihr Herz ist gut.
Himmel halt' darüber Wacht,
schlafet fest die ganze Nacht."



Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als die beiden erwachten. Es dauerte lange, bis sie sich wieder an das Erlebte erinnern konnten, aber schließlich sahen sie vor sich die Wellen des Meeres, und da stand alles wieder deutlich vor ihnen: die Wanderung durch Wind und Wetter, der Laternenzug der Zwerge und der nächtliche Bau der Hütte, in der sie lagen. Und sie erinnerten sich auch an ihren eigenen Spruch beim Erleben des Wetters, an den Gesang der Zwerge und an die Worte des Zwergenkönigs. Während sie dem noch nachlauschten, fühlten sie etwas Hartes unter ihrem Kopf und jeder fand im Mooskissen drei Edelsteine. Voll Freude legten sie einen schimmernden Jaspis, einen hellgrünen Chrysopras und einen wolkenfarbenen Chalzedon in ihr Kästchen. Dann suchten sie sich im Walde Beeren und Wurzeln und überlegten, wie sie ihre Reise fortsetzen könnten. Hinter ihnen lag der Wald und dahinter die Heimat, vor ihnen das weite Meer. Wenn sie in die Welt wollten gab es keinen anderen Weg, als es zu überqueren.



S, SCH

Also mussten sie sich ein Schiff bauen. - Einen schlanken, hohen Stamm für den Mast fanden sie zuerst. Aber nun brauchten sie Werkzeug und Hilfe. Am Abend kamen ihre Freunde, die Zwerge, zurück. Sie zeigten ihnen, wie man ein Schiff zimmern, ein Steuer formen kann und halfen ihnen. Zuletzt brachten sie ihnen einen starken Stoff aus goldgelbem Leinen für das Segel. Tagelang arbeiteten sie gemeinsam. Als alles fertig war, schleppten die Helfer noch Nahrungsmittel und Schläuche mit Wein und Wasser herbei.

Constantius und Leu dankten den Zwergen, zogen das Schiff ins Wasser und sprangen hinein. Die Zwerge riefen ihnen nach:

Zieht schnell das Schiff von dem sicheren Sand,
suchet am anderen Ufer den Strand.
Sause, o Wind in das Segel hinein.
über die Wellen sollt Sieger ihr sein.
Haltet das Steuer auf schnurgrader Spur,
erklettert den Mast, versucht es nur.
Drüben empfängt euch im stattlichen Saal
ein stolzer Gebieter beim köstlichen Mahl.

Als sie nach der ersten Nacht auf dem Meere erwachten, lag unter ihrem Kopf ein durchsichtiger Beryll. Nun hatten sie jeder schon sechs Edelsteine in ihrem Kästchen und sie merkten, dass das mit verschiedenen Erfahrungen und Gaben zusammenhing, die sie gewonnen hatten: Mutters Mantel, Constantius Name, Wind und Wellen, Laternenlicht, ein hölzernes Hüttchen und ihr Schiff mit dem Segel.

N

Plötzlich verloren sie die Sicht zum fernen Horizont und wussten nicht mehr, wohin sie steuern sollten. Dunkle Felsenriffe tauchten vor ihnen auf, und zwischen den Schaumkronen der Wellen sahen sie eine merkwürdige Gestalt, fast gebogen wie eine Schlange. Da rief Constantius voll Angst:

"Es breitet sich Nebel um unser Schiff,
ganz nah sah ich drüben ein dunkles Riff.
Nanu, wer naht sich mit nassem Kranz
und hat statt der Beine 'nen schuppigen Schwanz?"

Die Gestalt rief ihnen zu:

"Ich bin Nanna, die Nixe, ihr netten Knaben.
Wollt ihr nicht ein Netz voller Fische haben?
In den Fluten unten liegt Vaters Palast.
Constantius, komm und sei unser Gast."



Sie warf ihnen ein Netz voller Fische zu, aber als Constantius die Arme ausbreitete, um es aufzufangen, ergriff sie ihn, umschlang ihn mit ihren Armen und tauchte mit ihm vor Leus verzweifelter Blick in die Tiefe.

Als dieser wieder zur Besinnung kam, beschloss er, den Freund zu retten. "Nein, die Nixe, soll ihn nicht haben!" Er fühlte auf seinem Herzen das Kästchen mit den Edelsteinen und in seiner Tasche die kleine Flöte. Dann warf er den Anker. In der Nacht löste sich der Nebel auf und das Licht des Vollmonds spiegelte sich auf dem glatten Meer. Leu legte zwei Edelsteine auf den Deckel des Kästchens, dass sie im Mondlicht schimmerten und

spielte ein schönes Lied auf der Flöte. Da tauchte die Nixe auf und hielt den Kopf des Constantius in ihrem Arm. "Nimm die Kristalle und gib mir meinen Freund", rief er, aber schon war sie wieder untergetaucht. Leu legte noch zwei Edelsteine dazu und spielte weiter.

Als sie wieder auftauchten, konnte der Gefangene schon hilfesuchend seine Arme ausstrecken, aber bevor Leu ihn zu fassen vermochte, war er wieder verschwunden.

Nun legte er die letzten beiden Edelsteine auch noch zu den anderen und setzte seine sehnsüchtige Melodie fort. Diesmal schwamm die Nixe so nah an das Boot heran, dass sie die Schätze greifen konnte. Aber gleichzeitig ergriff Leu die Arme des Freundes und zog ihn in das Schiff. Schnell lichtete er den Anker, und da gerade ein frischer Wind zu blasen begann, war das Schiff bald den Blicken der tückischen Nixe entschwunden. Als die beiden nach dieser Nacht glücklich wieder gemeinsam erwachten, fanden sie unter ihrem Kopfkissen einen tiefvioletten Amethyst.



D - T

Sie blickten über das Meer und sahen, dass sie sich einem Ufer näherten. Ein goldenes Dach schimmerte in der Morgensonne und durch ein weit geöffnetes Tor konnte man in der Halle eines Schlosses eine Gesellschaft an der Tafel erblicken. Aber die Töne, die dazu gespielt wurden, klangen nicht froh. Da sprach Constantius:

„Dort drüben seh' ich ein stattliches Tor,
dunkle Tannen stehen davor.
Ein goldenes Dach bedeckt das Schloss.
Drin tafelt der König mit seinem Tross.
Doch traurige Töne hört man erklingen.
Vielleicht können wir ihnen Hilfe bringen.
Zum Ankern im Hafen lass' uns alles bedenken,
eilig die Schritte zum Tore lenken.
Hab' Dank, du Schiff, das Tag und Nacht
uns treu hat zum Strande hergebracht.“

Sie ließen ihr Schiff im Hafen und begaben sich zum Schloss. Staunend standen sie vor dem goldenen Dach und durchschritten dann das große offene Tor zwischen den Tannenbäumen.

König und Königin empfingen sie freundlich und ließen sie an ihrer Tafel Platz nehmen. Als die beiden sich gestärkt hatten, fragten sie, warum hier so traurige Lieder erklangen. Der König erzählte ihnen, dass seine Tochter Aurelia von einem mächtigen Feuerriesen entführt worden sei und dass zugleich auch Freia, die Tochter seines Ratgebers verschwunden sei. Niemand wisse, wo sich die Mädchen befänden. Da sagten Constantius und Leu: „Vielleicht können wir euch helfen.“ Sie erhielten ein bequemes Nachtlager und fanden am nächsten Morgen einen Sardonyx mit weißen, roten und schwarzen Streifen unter ihrem Kopfkissen.

K

Der König empfing sie in seiner Halle und hielt einen Kelch in Händen. Er ließ sie daraus trinken, und sogleich fühlten beide, wie starke Kraft durch ihre Glieder strömte. Dann führte er sie zu seinem weisen Ratgeber und Waffenmeister. Der sollte ihr Lehrmeister sein. Der König sprach:

"Ihr kühnen Knaben, der Kelch geb' euch Kraft.
Lernt kämpfen um wahre Ritterschaft.
Mein kundigster Krieger lehr' euch mit Geschick.
Kehrt bald mit Aurelia und Freia zurück."



Constantius und Leu antworteten:

"Gekrönter König, euer Kummer soll flieh'n.
Wir können zum Kampf um die Kinder zieh'n."

Zu ihren Edelsteinen kam nun ein goldleuchtender Topas hinzu.

R

Die beiden Jünglinge blieben so lange am Hof des Königs, bis sie von dem Ratgeber alle Tugenden gelernt hatten, die ein Ritter beherzigen muss und bis sie auf rechte Art mit den Waffen umgehen konnten. Dann rüstete der König sie aus und gab jedem ein stattliches Ross.

Hoffnungsvoll blickten er und sein Gefolge ihnen beim Abschied nach. Die beiden hörten seine Worte:

Gerüstet als Ritter ziehen sie fort,
zu suchen die Töchter am fernen Ort.
Mit Speer und Schwert und rundem Schild,
im Herzen Aurelias und Freias Bild.
Es traben die Rösslein weiß und rot
zu retten die Jungfrau'n aus ihrer Not.





F, V

Lange Zeit waren die beiden geritten und hatten vergeblich nach den Töchtern gesucht. Niemand konnte ihnen einen Rat geben. Immer wieder betrachteten sie den himmelblauen Saphir, den sie nach dem Abschied als Ritter gewonnen hatten

und schauten dann zum Himmel auf. Eines Tages sahen sie ein hohes Bergplateau mit zwei Gipfeln, zu denen von allen Seiten steile Felswände emporstiegen. Auf dem einen Gipfel leuchtete ein goldenes Schloss, auf dem anderen loderte eine gewaltige Flamme gen Himmel. Der Berg war unten ringsum von einem Feuerring umgeben und ein mächtiger Feuerriese bewachte ihn. Neben ihm auf einem Baum saß ein feurig funkelnder Vogel. Constantius spornte sein Pferd und legte die Lanze ein. Ehe der Riese sich's versah, war er durchbohrt. Der Vogel Phönix flog herab, der junge Held ließ sich auf seinem Rücken nieder und erhob sich mit ihm in die Luft. Er rief:

"Feuerriese, fort mit dir,
voller Furcht fall' du vor mir.
Leu, bewach zur Fahrt mein Pferd,
Ich eil' vorwärts mit dem Schwert.
Feuerflammen fürcht' ich nicht,
dringe durch ihr heißes Licht.
Feuervogel Phönix flieg'
flugs empor, führ' mich zum Sieg."

Als er auf dem vogel Phönix, sein Schwert schwingend, die Flamme durchflog, erlosch sie. Nach wenigen Flügelschlägen ließ sich der Phönix vor dem goldenen Schlosse nieder.

B

Constantius stieg ab, betrat das Schloss und fand ganz allein in einem Saal ein schönes schlafendes Mädchen auf einem Bett.

Er erkannte Aurelia, wie er sie damals im Traum gesehen hatte und erweckte sie mit einem Kuss. Er erzählte ihr, dass er von ihrem Vater ausgesandt sei, sie zu erlösen.

"Nur der Vogel Phönix kann uns von diesem steilen Doppelberg herab tragen, sagte sie. "Wir müssen eilen, ehe es zwölf schlägt, sonst fliegt er fort und wir müssen hier zurückbleiben."

Aber Constantius war von dem Kampf und dem Flug durch die Flammen so müde, dass er auf das Bett niedersank und in einen tiefen Schlaf fiel. Aurelia bemerkte voll Sorge, dass keine Zeit mehr zu verlieren war. Sie lief in den Schlossgarten, wo ein Baum wuchs, auf dem sich der Phönix niedergelassen hatte. Eilig pflückte sie eine von den roten Vogelbeeren, legte sie ihrem Retter auf den Mund und sprach:

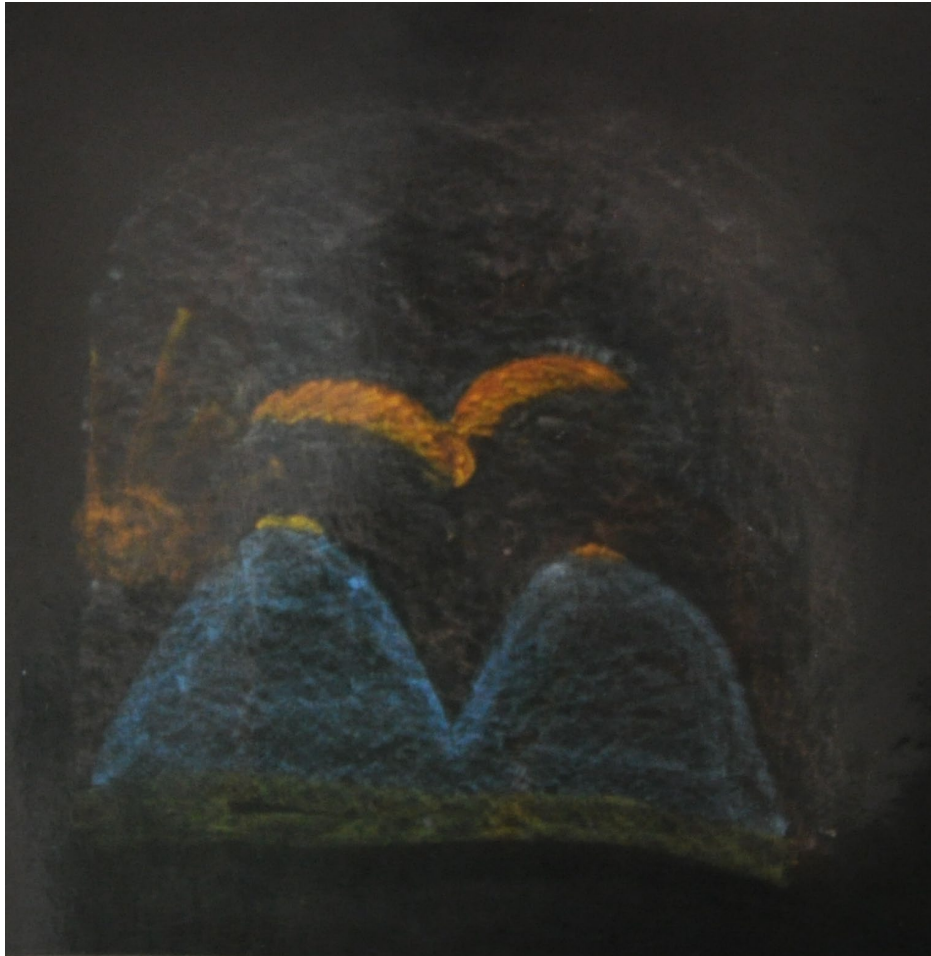
"Fort wird bald der Phönix fliegen,
wenn du bleibst im Bette liegen.
Rote Beere, weck' ihn auf!"

Da schlug er die Augen auf. Ein leuchtend grüner Smaragd lag neben ihm. Er ergriff ihn mit der Linken und fasste mit der Rechten die Jungfrau, die fortfuhr:

"Zum Baume woll'n wir geh'n im Lauf.
Aus der Luft, auf Vogels Rücken,
lass' uns Burg und Berg erblicken."

Als sie zum Baume kamen, ließ sich der Vogel nieder, sie stiegen auf seinen Rücken, und als er sich erhob, schlug die Glocke zwölf Mal. Unter sich sahen sie im Fliegen die beiden Gipfel des Berges.

"Von dem Schloss der gold'nen Sonne
fliegen wir nun voller Wonne."



Am Fuße des Berges hielt Constantius vergeblich Ausschau nach Leu. Er und die Rosse waren verschwunden. Da sprach der Phönix: "Der schwarze Zauberer hat deinen Freund entführt und in einer Höhle eingeschlossen. Ich will dir noch einmal helfen und euch zu ihrem Eingang bringen, aber den Zauberer musst du alleine besiegen."

Z

Der Phönix schwang sich wieder in die Luft und trug sie an den Rand eines grauen Felsengebirges. Constantius verbarg Aurelia im Schutz einiger großer Steine und wanderte auf ein gewaltiges Felsentor zu. Hier sah er, von Blitzen umzuckt, den schwarzen Zauberer stehen. Er rief:

"Zittre und zage vor zuckenden Blitzen."

Da zog Constantius sein Schwert, schwang es blitzend durch die Luft und eilte furchtlos auf ihn zu:

"Zauberer, ich lasse den Freund nicht sitzen.

Weiche vor meinem Zorn zurück.

Zum Ziele zieht der Retter mit Glück"

Den Zauberer machte solcher Mut ohnmächtig. "Wenn du kannst, befreie deinen Freund", rief er. Constantius drang unter seinem erhobenen Arm in die dunkle Höhle ein. Sein funkelndes Schwert erhellte die Finsternis, und aus der Tiefe hörte er sein treues Ross wiehern. Er eilte hinzu, zerschnitt dem gebundenen Leu die Fesseln und beide schwangen sich auf die wartenden Pferde. Das gezückte Schwert zeigte ihnen den Weg, und sie stürmten am Tor an dem Zauberer vorbei, der ihnen voll Hass nachrief: "Für diesmal lasse ich euch ziehen, aber hütet euch, ein zweites Mal mein Reich zu betreten. Zittert vor meinem Zorn."

Constantius zog in ihrem Versteck die bebende Aurelia aufs Pferd, und wie der Sturmwind enteilten sie dem Reich des schwarzen Zauberers. Auf einer Lichtung in einem schützenden Wald fanden sie Ruhe in einer Hütte.

Am andern Morgen lag ein Karneol in der rot-goldenen Farbe der reifen Früchte unter ihrem Haupt. Constantius setzte sich mit Aurellia auf die blumenübersäte Wiese, und sie erzählten sich gegenseitig alle Ereignisse ihres Lebens. Leu aber dankte dem Freund noch einmal für seine Rettung, bat sie, hier auf ihn

zu warten und schwang sich auf sein Pferd. "Ich muss nun alleine weiterreiten, um Freia zu suchen."

G, - P

Als er im Wald verschwunden war, sprang plötzlich aus dem Dickicht ein weißes Einhorn auf und rannte mit Windeseile vor ihm her. Er spornte sein Ross und verfolgte es, denn er wusste, es würde ihn zu der Jungfrau führen, die er suchte. Immer, wenn er es fast verloren hatte, holte er es wieder ein und bemerkte, dass es manchmal anhielt und auf ihn wartete.

Nach einem langen Ritt über Stock und Stein war er auf eine sonnige Ebene gelangt und erblickte den umhegenden Zaun eines großen Gartens. Sein Führer stieß mit seinem Horn ein Gatter auf und eilte, seinen Kopf im Schoß einer schönen Jungfrau zu bergen, die in der Mitte des Gartens zwischen Blumen unter einer Palme saß. Leu lief auf sie zu und rief:

"Das Gatter des Gartens steht offen, o Glück,
bald kehrt die Tochter zum Vater zurück.
Dank, Einhorn, du Gutes, du führst mich hinein,
die Perle der Jungfrauen wird nun mein.

Gegrüßt sei mir, Freia, ich sah dich im Traum
im grünen Gras unterm Palmenbaum.
Hier ist es so schön wie im Paradies,
doch geh'n wir zum Freund, den zurück ich ließ."

Gerne war Freia bereit, ihm zu folgen, aber die Nacht brach an. Im weichen Gras schliefen sie ein. Am Morgen fand auch Leu einen rot-goldenen Karneol, den man auch Sarder nennt. Er setzte Freia vor sich aufs Pferd, und sie ritten den ganzen Tag, bis sie zu der Lichtung kamen, wo Constantius und Aurelia zurückge-

blieben waren. Da war große Freude, als sie sich wiedersahen, die beiden Freunde und die beiden Freundinnen.

Nun hatten sie ihre Aufgaben erfüllt. Sie hatten die beiden Jungfrauen gefunden und jeder hatte zwölf Edelsteine, die sie an die Zeichen der Sternenschrift erinnerten, die sie suchen sollten. Die Sprüche, die sie auf der Suche gehört oder gesprochen hatten, bewahrten sie im Herzen. Mit ihnen würden sie die Bilder ihrer Reise ins heimatliche Schloss bringen. Jetzt mussten sie nur noch den Rückweg finden.

Qu

Da stolperte Leus Pferd über eine Wurzel und Freia fiel zu Boden und verlor die Besinnung. Voll Qual blickten alle auf ihren geschwollenen Fuß. Vorsichtig hoben sie das bewusstlose Mädchen aufs Pferd, das Leu am Zügel führte und gingen langsam weiter. Nach einer Weile hörten sie in der Wiese etwas rauschen. Leu blickte zu Boden und sprach:

"Rein wie Quarz und sprudelnd helle
quillt hier Wasser einer Quelle.
Klares Wasser mög' ihr geben
frische Kraft zu neuem Leben."

Sie hoben Freia herab und badeten sie in der Quelle. Die Schwellung verschwand, und sie schlug die Augen auf. Das Quellwasser hatte sie gesund gemacht und schöner als zuvor.

Heimkehr

Nach wenigen Tagen erreichten die Reisenden das Schloss am Meer. Der König und sein Ratgeber waren überglücklich, ihre Töchter gesund wieder in die Arme schließen zu können und gaben freudig ihre Zustimmung zur Vermählung der beiden Paare. Ein prächtiges Hochzeitsfest wurde vorbereitet. Nun konnten die Musikanten und Sänger ihre traurige Musik in eine fröhliche verwandeln. Das ganze Volk freute sich drei Tage lang bei festlichem Schmaus, Gesang und Tanz.

Dann wurde alles zum Abschied gerüstet, denn Constantius und Leu wollten mit ihren jungen Gemahlinnen in die Heimat zurückkehren.

Das Schiff, bei dessen Bau die Zwerge geholfen hatten, lag noch seetüchtig im Hafen. Es wurde mit reichen Schätzen beladen, und der König und sein Hofstaat begleiteten die beiden Paare und standen noch lange winkend am Ufer.

Ohne Zwischenfall erreichte das Schiff diesmal das jenseitige Ufer. Nanna schaukelte sich auf den Wellen und winkte freundlich. In der Hütte, die die Zwerge erbaut hatten, begaben sie sich zur Ruhe. In der Dämmerung erschien der Zug mit den Laternen. Die Zwerge wünschten Glück zu den vollbrachten Taten und zur Vermählung, und der Zwergenkönig überreichte Leu ein Döschen mit sechs Edelsteinen als Ersatz für die, die er damals der Nixe geopfert hatte.

Als sie am Morgen mit ihren Pferden den Wald durchquerten, wehte nur ein sanftes Lüftchen durch die Wipfel. Bald tauchte in der Ferne das Schloss auf. Es dauerte lange, bis die Reisenden den glücklichen Eltern alle Erlebnisse erzählt und alle Sprüche dargebracht hatten.

Sie malten von ihren Erlebnissen ein Buch voller Bilder. Als sie sie betrachteten und mit den Sprüchen verglichen, merkten

sie, dass sie jeden Laut, an den Bild und Spruch erinnerten, in ein Zeichen verwandeln konnten. Mit diesen Zeichen konnten sie die Sprüche aufschreiben.

Über ein Jahr gebar Aurelia einen Sohn und Freia eine Tochter. Die Kinder wurden gemeinsam in eine kostbare Wiege gelegt und in die Mitte eines runden Saales gestellt. Im Kreis um sie lagen in zwölf Schalen die zweimal zwölf Edelsteine. Constantius und Leu hielten Wache. Da sahen sie, wie in der Nacht zwölf Feen in den Saal schwebten. Jede ließ sich bei einer der Edelsteinschalen nieder. Der Reihe nach nahmen sie die Steine aus den Schalen, ließen die zugehörigen Sternenlaute erklingen und wandten sich mit einem erinnernden Wort an die beiden Väter.

Die erste ergriff den Achat: „Ihr widerstandet Wind und Wellen und fandet das W“.

Die zweite nahm den Saphir. „Als reitende Ritter fandet ihr das R.“

Die dritte ergriff den Chalzedon: „Einst fandet ihr das H als die Zwerge euch die Hütte bauten.“

Mit dem Smaragd in der Hand sprach die vierte: „F! Dieser ist in der Feuerflamme errungen“

Die fünfte nahm den gestreiften Sardonyx: „T und D wurde euch zuteil, als ihr durch das Tor schrittet und unter dem Dach der Halle euren Auftrag erfuhrt.“

Die sechste sagte, den Karneol oder Sarder ergreifend: „Bett und Berg und Palmenbaum wiesen euch die Zwillingslaute B und P.“

Die siebente zeigte den Chrysolith, und Constantius gedachte seines Namens und erinnerte den Freund an den Namen jedes Menschen: Ich. Da erklang in ihnen C, CH.

Die achte erinnerte mit dem durchsichtigen Beryll an das Schiff mit seinem Segel und an den Zauberer: S, SCH, Z.

Die neunte nahm den Topas und sang: K, G. Da tauchte vor den beiden der König mit seinem Kelch auf und der Garten, in dem Freia gefangen war.

Die zehnte nahm den Chrysopras, ließ das L erklingen und der Laternenzug der Zwerge stand vor ihrem Blick.

Die elfte zeigte den Hyazinth und sang: „M“. Da dachten sie dankbar an Mutters Mantel.

Von der zwölften vernahmen sie das N und erinnerten sich lächelnd an Nanna, die Nixe.

Dann schwebten die Feen der Reihe nach zur Wiege und legten einen Stein nach dem anderen um die Häupter der Kinder, so dass am Ende zwei Ketten gebildet waren. Dabei sprach jede ein Segenswort:

„Ich schenke euch starken Mut.“

„Ich schenke euch ein reines Herz. Möge nie ein böses Wort aus eurem Munde kommen.“

„In Milde werdet ihr vielen Menschen helfen.“

„Haltet die Treue!“

„Haltet immer das rechte Maß“

„Ihr werdet stets gut sorgen für die, die euch anvertraut sind.“

„Möget ihr niemals Grund haben, euch einer Tat zu schämen.“

„Nehmt an, was euch beschieden ist“.

„Haltet durch.“

„Neigt euch liebend in Demut vor Gott.“

„Ertragt euer Schicksal mit Geduld.“

„Liebe zu allen Wesen erfülle euch.“

"Lasst die Steine für jedes der Kinder zu einer Kette verbinden, sie wird ihnen Glück bringen und unsere Wünsche erfüllen helfenden", riefen die Feen den beiden Wachenden zu, bevor sie aus dem Saale schwebten.

Als der alte König starb, folgte ihm Constantius auf dem Thron nach. Er machte Leu zu seinem Ratgeber. Beide haben mit Aurelia und Freia lange in Weisheit und Güte geherrscht.

Alle wichtigen Ereignisse in ihrem Lande konnten sie mit den gefundenen Zeichen der Schrift aufschreiben und bewahren. Sie erinnerten sich oft ihrer gemeinsamen Reise und jener geheimnisvollen Nacht.

Die Gaben der Feen erfüllten sich in schönster Weise an ihren Kindern. Sie lernten die Zeichen und schenkten sich oft schöne Gedichte, die sie aufgeschrieben hatten. Später wurden die beiden ein Paar und verbreiteten stets Wohlergehen und Zufriedenheit in ihrem Reich.

KLASSENSPIELE

Klassenspiele, Monatsfeiern, Elternnachmittage

In einer Waldorfschule wird von der ersten bis zur zwölften Klasse Theater gespielt. Das gipfelt in Abend füllenden Aufführungen von Dramen der Weltliteratur in der achten und zwölften Klasse in deutscher Sprache, in der elften in einer Fremdsprache. Deshalb braucht jede Waldorfschule einen Festsaal.

In der Unterstufe handelt es sich um kleine Spiele von zehn bis zwanzig Minuten, in denen der Erzählstoff dramatisiert ist: Märchenspiele im ersten, Legendenspiele im zweiten, Szenen aus der biblischen Geschichte im dritten, aus der nordischen Mythologie im vierten Schuljahr. - Die Texte eignen sich die Kinder an beim gemeinsamen Üben im rhythmischen Teil des Hauptunterrichts. Das ist zugleich Erziehung zum deutlichen und ausdrucksvollen Sprechen, zur Gemeinschaftsbildung und zur Fähigkeit, sich in ein anderes Wesen hinein zu versetzen. Ein Repertoire von einfachen farbigen Kitteln, Tüchern und Kopfbedeckungen ermöglicht dem Klassenlehrer die Kostümierung.

Zur Aufführung gibt es Elternnachmittage, aber vor allem die Monatsfeiern. Nach der Intention Rudolf Steiners sollten diese an jedem ersten Donnerstag im Monat in der Zeit des Hauptunterrichtes für etwa eine Stunde die ganze Schulgemeinschaft vereinen und zeigen, was gelernt wurde. Die Großen sollten sich freuen, über die Darbietungen der Kleinen, die Kleinen sollten wahrnehmen, was die Großen können, die Lehrer sollten auch die Schüler kennen lernen, die sie nicht unterrichten. Das Programm wird gestaltet aus dem, was Lehrer unterschiedlicher Fächer aller Klassen zur Aufführung anbieten aus Chor und Orchester der Oberstufe, Orchester der Mittelstufe, aus dem Hauptunterricht, Fremdsprachenunterricht, Eurythmie- und Sportunterricht.

DIE STERNTALER

Nach dem Märchen der Brüder Grimm

Das Spiel wurde zum Advent in der 1. Klasse aufgeführt.

Die Kinder ziehen von links nach rechts ein und singen dabei im Chor das bekannte Lied "Weißt du, wieviel Sternlein stehen ..." Von rechts nach links stehen am Ende am hinteren Rand der Bühne im Halbkreis in der Reihenfolge des Auftretens:

Das Kind, die Frau, die Sonne, 2 Zwerge, der alte Mann, das Kind ohne Mütze, das Kind ohne Leibchen, das Kind ohne Röckchen, das Kind ohne Hemdchen, 3 Bäume, der Mond, 5 Sterne.

Chorgesang :

Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt,
Weißt du, wieviel Wolken gehen, weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wieviel Kindlein frühe steh'n aus ihren Bettchen auf,
Dass sie ohne Sorg' und Mühe fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.

Das Kind geht vor dem Halbkreis entlang.

Alle: Da geht es hin, das arme Kind,
Dem Vater und Mutter gestorben sind.
Es hat zum Wohnen kein Kämmerlein,
Es hat zum Schlafen kein Bettlein klein.

Frau: Es tut mir Leid in seiner Not,
Ich schenke ihm ein Stückchen Brot.
Du liebes Kind, nimm hin dies Brot,
Gott schütze dich in aller Not.

Das Kind: Gott gab mir Kleider und frohen Sinn,
Ich vertrau auf ihn und wand're dahin.
Hab' Dank für diese Gabe dein,
Will schließen ins Gebet dich ein.

Sonne: Ich will es führ'n auf rechter Bahn,
Ihm zeigen, wo's Hilfe finden kann.

Alle singen, während die Sonne es begleitet:

Mit der Morgensonne Strahl
Wandert es durch Feld und Tal.

1. Zwerg Es ist so lieb, ihr Wurzeln alle
Bringt ja nicht dieses Kind zu Falle.

Alter Mann: Du liebes Kind, mich hungert sehr,
Ich habe nichts zu essen mehr.

Das Kind: Du armer Mann, nimm hin dies Brot,
Gott segn' es dir in deiner Not.

Alter Mann: Das ganze Stück, das schenkst du mir?
Hab' Dank, und wohl ergeh es dir.

Alle singen: Fröhlich mit der Sonne Strahl
Wandert es durch Feld und Tal.

2. Zwerg Schnell ein Körbchen rote Beeren
Will ich meinem Kind beschenken.

Das Kind Was seh' ich, Beeren süß und rot,
Wer schenkt mir die zu meinem Brot?

Der Zwerg hüpfte über den Weg.

1. Kind: An meinem Kopfe friert mich sehr,
Ich habe keine Mütze mehr,
Ach, gib mir was, ihn zu bedecken.

Das Kind: Du musst vor Kälte nicht erschrecken,
Setz meine warme Mütze auf,
Ich eile fort in schnellem Lauf.

1. Kind: Hab' Dank, nun geht's mir wieder gut,
Gott halte dich in seiner Hut.

Alle singen: Mit der Mittagssonne Strahl
Wandert es durch Feld und Tal.

2. Kind: Ach bitte, kannst du mir nicht geben,
Ein Leibchen, das mich hält am Leben?
Mein Herz ist krank von Schmerz und Wind.

Das Kind: Zieh an mein Leibchen, liebes Kind
Ich friere nicht, mein Herz schlägt warm
O, komm geschwind in meinen Arm.

2. Kind: Ich danke dir, du gutes Kind,
Du machst gesund mich ganz geschwind.

Alle singen: Schon sinkt der Abendsonne Strahl,
Es wandert schnell durch Feld und Tal.

3. Kind: Ei schau, du hast ein Röckchen an,
Ich hab' keins mehr, sieh' mich nur an,
O, bitte, kannst du deins mir schenken?

Das Kind: Da will ich mich nicht lang bedenken,
Ich hab' ja noch mein Hemdlein an,
Das Röckchen ich dir geben kann.

3. Kind: Ich ziehe schnell dein Röcklein an
Und danke dir, so sehr ich kann.

Alle singen: Hinunter ist der Sonne Strahl,
Und dunkel wird es auf einmal.
Es kommt in einen großen Wald
Es braucht nun Schutz, denn es wird kalt.

4. Kind: Wie gut, dass ich dich hier getroffen,
Ich hab kein Hemd, nun kann ich hoffen,
Du wirst mir gleich dein Hemdlein geben.
Es wird mir retten jetzt das Leben.

Das Kind: O Gott, es ist ja dunkle Nacht,
Da hat kein Auge auf mich Acht,
Nimm hin mein Hemdlein liebes Kind.
Und geh nach Hause ganz geschwind.

4. Kind: Hab Dank, zur Mutter eil' ich nun.

Das Kind: Im Schutz der Bäume will ich ruh' n
Der Traum zeig' mir, was ich soll tun. (schläft ein)

1. Baum: Ich schütze dich vor Wind und Kält'
Und allem Bösen in der Welt.

2. Baum: Ich deck mit meinen Zweigen dich zu,

3. Baum: Ich rausch' dich mit meinen Blättern zur Ruh'.

Mond und Sterne tanzen einen Reigen um das schlafende Kind.

Mond: Du hast nun alles hingegeben,
Du halfst den andern, dass sie leben.

Alle Sterne werfen ihm das mit goldenen Sternen benähte neue Hemd über und stellen sich dann im Fünfeck um das Kind auf:

Aus Sternenglanz ein Hemdlein neu
bringen wir, denn du bist treu.
Himmelsgaben aus Sternengold
schenken wir dir, du Kindlein hold.
So nimm den Sternenreichtum hin:

Jeder Stern geht, während er seine Gabe ausspricht im Fünfstern zur nächsten Spitze.

1. Stern: Sternenweisheit erfüll' deinen Sinn.
 2. Stern: In Sternenschönheit erstrahle dein Kleid,
Lind're allen Menschen ihr Leid.
 3. Stern: Sternengüte verbreite dein Tun.
 4. Stern: Im Herzen soll Sternenliebe dir ruh'n.
 5. Stern: Geh mutig weiter deine Bahn,
- Alle: Wir helfen dir, geh'n dir voran.

Die Sterne umrunden das Kind und reihen sich wieder in den Halbkreis ein.

Das Kind: Wie hab' geträumt ich so wunderbar,
(erwacht) Um mich der Reigen der Sterne war.
Sie schenkten Weisheit mir und Mut,
Schönheit und Liebe,
Sie machten mich gut.
Ich hab ein neues Hemdlein an,
Sie gaben mir Reichtum, dass ich helfen kann.

Alle: Es eilt vom Walde schnell zurück
 Und bringt allen Menschen Glück.
 Mit der Morgensonne Strahl
 Wandert es durch Feld und Tal.

DIE GOLdene GANS

Klassenspiel nach dem Märchen der Brüder Grimm

Das Spiel eignet sich auch für eine heitere Aufführung im Freien

Personen:

Der Vater	Die 3. Wirtstochter
Die Mutter	Der Lehrer
Der 1. Sohn	Der Doktor
Der 2. Sohn	Eine Bäuerin
Der Dummling	Der Wächter
Das graue Männchen	Der König
Die 1. Wirtstochter	Die Königin
Die 2. Wirtstochter	Die Prinzessin

Alle stehen im Halbkreis, bei ihrem Einsatz treten die einzelnen vor.

1. Zu Hause

Vater und der 1. und 2. Sohn treten vor.

Chor: Seht hier die klugen, stolzen Knaben
 die diese Eltern erzogen haben.
 Der dritte sollte sich verstecken,
 ihn kann man nur als Dummling necken.

Vater: Mein Sohn, du weißt, ich werde alt.
 Geh' du heut für mich in den Wald
 und fäll das Holz mit starken Schlägen. *Gibt ihm eine Axt.*
 Gott schütze dich auf deinen Wegen.

Mutter: Und wenn dich hungert, stärk' dich fein
 mit Eierkuchen und süßem Wein. *Gibt ihm einen Korb.*

1. Sohn: Lebt wohl, ich gehe voller Stolz
 mit Axt und Kuchen in das Holz.

2. Im Wald

Graues Männchen: Gott grüß' dich, Sohn, was führt dich her?

Mich hungert, dürstet gar so sehr.

Gern möchte von deinem Wein und Kuchen
ein Stückchen, ein Schlückchen ich versuchen.

1. Sohn: Pack dich von hinnen, speis' ich dich,
so reicht das Essen nicht für mich.

Graues Männchen:

Er ist zwar klug, doch hart sein Herz,
er lerne Mitleid durch den Schmerz.

1. Sohn: O weh, mein Arm, ich blute sehr, *trifft seinen Arm.*
muss heimgehn, kann nicht hacken mehr. *Geht heim.*

Chor: Der kluge Sohn kehrt krank zurück.
Er hat bei seinem Werk kein Glück.

2. Sohn: Mein Bruder hat sich arg verletzt,
Drum komme ich zum Walde jetzt.
Auch mir gab mit die Mutter mein
Eierkuchen und süßen Wein.

Graues Männchen:

Hab Mitleid mit mir armem Mann,
der vor Durst und Hunger nicht weiter kann.

2. Sohn: Heb' dich hinweg, du dummer Zwerg,
ich brauche Kraft zu meinem Werk.
Eierkuchen und süßer Wein,
die reichen grad für mich allein. *Geht weiter.*

Graues Männchen:

Ei, sieh den Hochmut und den Stolz!

Die Axt heil' ihn, wenn er hackt Holz.

2. Sohn: Zu Hilfe, eilt, tragt mich nach Haus!
Mein Bein, es blutet, welch ein Graus.

Er wird auf einer Bahre weggetragen.

3. Zu Hause

Chor: Der zweite Sohn mit tiefen Wunden
ward im dunklen Wald gefunden.

Eltern: Zwei Söhne, klug und stolz, o Jammer
liegen verletzt jetzt in der Kammer.

Dummling: Lasst mich für sie die Arbeit tun,
ich will nicht länger am Ofen ruh'n.

Vater: Du, Dummling, wie willst du vollbringen,
was deinen Brüdern nicht konnt' gelingen?

Dummling: Ach bitte, lasst mich's doch versuchen!

Mutter: Nur saures Bier und Aschenkuchen
geb ich auf den Weg dir mit.

Dummling. Hab Dank, ich eil mit schnellem Schritt.

Vater ruft nach

Da du bis jetzt bist schlecht geraten
magst du nun klug werden durch Schaden.

4. Im Wald

Graues Männchen: Gott grüß dich, Sohn, mich hungert sehr.

Dummling: Du guter Freund, so komm nur her,
Aschenkuchen und saures Bier
Will gerne teilen ich mit dir.

Sie setzen sich und essen.

Das Bier schmeckt köstlich, wie süßer Wein,
der Aschenkuchen wie Torte fein!

Graues Männchen:

Dein gutes Herz belohnt soll werden.
Hack' dort den Baum um, Grab' in der Erden.
Was du dort findest, bringt dir Glück.
Nach Hause kehr' nicht mehr zurück.

Männchen verschwindet.

Dummling: Es stürzt der Baum, o Welch ein Glanz!
hackt ich hab gefunden die goldene Gans.

Chor: Die Gans unterm Arm geht er in die Welt.
Es steht ein Wirtshaus dort im Feld.

5. Im Wirtshaus

Die 3 Töchter: O schöner Jüngling, tretet ein,
ihr sollt uns hier willkommen sein.

1. Tochter: Trinkt Wein,
2. Tochter: esst Brot,
3. Tochter: und gebratenes Huhn.

Dummling isst.

Dummling: Habt Dank, ich will ein wenig ruhn.
Legt sich auf die Bank und schläft ein.

1. Tochter: Eine Feder der goldenen Gans
will ich haben, o Welch ein Glanz.

Greift nach der Feder

O weh, mich hat die Gans gefangen,
kann nicht mehr fort, ich bleibe hangen.
Schwester, bleib weg, rette dein Leben!

2. Tochter: Auch mir eine Feder! – Ich bleibe kleben.
Schwester, zurück, o eile fort,
gefährlich ist's an diesem Ort.

3. Tochter: Ihr Falschen, das lass ich mir nicht sagen,
Ihr wollt wohl allein die Goldfeder tragen?
Auch ich will eine davon erlangen. -
O weh, ich klebe, ich bin gefangen.

Dummling: Der Morgen ist schön, ich schlief so gut,
Nun wandre ich weiter mit frohem Mut.

Er geht fort ohne die Mädchen zu beachten.

6. Unterwegs

Lehrer: Schämt euch, ihr Mädchen, was fällt euch ein?
Die Schule beginnt, ihr lauft dem hinterdrein?

2. Tochter: Seht ihr, Herr Lehrer, ihr könnt uns nicht trennen.
Nun müsst auch ihr der Gans nachrennen.

Doktor: Nanu, Herr Lehrer, wills euch nicht gelingen,
die Mädchen in die Schule zu bringen?
Ich eil' euch zu Hilf', mit vereinter Kraft
werden sie schnell zurückgeschafft. –
Was ist das, ihr zwingt mich euch nachzugehn,
wer soll nun nach meinen Patienten sehn?

Bäuerin: Herr Doktor, kommt schnell,
mein Mann liegt im Fieber.
Was haltet ihr mich? - Ich ginge jetzt lieber.

Wächter: Das sieht aus wie eine Demonstration.
Das ist nicht erlaubt vor des Königs Thron!

Bleibt kleben.

Ihr zwingt mich zu folgen – so hört noch dies,
was der König mich verkündigen hieß:
Seine einzige Tochter er dem verspricht,
der ein Lachen bringt auf ihr Gesicht.

7. Vor dem Schloss

Chor: Der Dummling ließ zur Prinzessin sich führen.
Die Prozession konnt' ihr Inneres rühren.

Prinzessin: Lang war ich traurig, nun lacht mein Herz.
Vorüber ging mein tiefer Schmerz.
Willst du mein lieber Bräutigam sein?

Dummling: Ach ja, Prinzessin, dich lieb' ich allein.

Prinzessin: Mutter, ich lieb' ihn wie mein Leben,
Der König soll mich zur Frau ihm geben.

Königin: Mein Kind, der König will erst sehn,
Ob er drei Proben kann bestehn.

Chor: Den König reut sein Versprechen sehr.
Vom Jüngling verlangte er noch mehr.
Das graue Männchen half ihm auch jetzt
Und hat für ihn zu guter letzt

Ausgetrunken einen Keller voll Wein
Und aufgeessen den Brotberg allein.

König: Bringst das Schiff du,
das zu Meer und zu Lande kann fahren,
Will ich meine Tochter nicht länger bewahren.

Graues Männchen:
Das Schiff, das zu Meer und zu Lande fährt,
das sei euch als Hochzeitsgabe beschert.

Drei Kinder bilden das Schiff, indem sie mit jeder Hand ein Ende eines Brettes oder einer Pappe fassen in den Farben rot, blau und gelb. Ein viertes Kind hält in der Mitte den Mast mit einem dreieckigen Segel mit den gleichen Farben an den drei Kanten.

Graues Männchen:
Wer mit Hungernden, Dürstenden Mitleid kann üben
Wird als König alle Menschen lieben.
Und ihr, die an der Gans bleibt kleben,
seid frei und dient ihm das ganze Leben.

König zum Paar:
Nun gebt euch die Hände und liebt euch treu.

Königin: Seid mutig und fröhlich, seid glücklich und frei.

Chor singt: Führ' die Braut zum Tanze, die du froh gemacht,
großes Glück dem Lande hat die Gans gebracht.

Brautpaar tanzt
Hat der gold'ne Vogel euch vereint als Paar
Lasst uns heute feiern Hochzeit wunderbar.

Wiederholung des Liedes, bei dem alle tanzen und dann einen Halbkreis um das Schiff bilden, in das das Brautpaar einsteigt.

Chor Steigt in euer Schifflin, steigt nur mutig ein,
 Wer die Welt gesehen, der kann König sein.
 Fahr du schnelles Schifflin über Land und Meer,
 Vieles soll ihr sehen, freut euch, freut euch sehr.

SANKT GEORG UND DER DRACHE

Legendenspiel für das zweite Schuljahr

Personen:

Der König	Bauern
Die Königin	Hirten
Die Königstochter	Boten
Jungfrauen	Der Drache
Ritter Georg,	Volk

Das Volk steht vor dem Stadttor von Silena, der König tritt in die Mitte.

Bauern: Herr König, wir sind in großer Not.
Ein wilder Drache uns bedroht.
Mit gift'gem Hauch und wilder Gier
verschlingt er Pflanze, Mensch und Tier.

König: Gebt ihm zwei Schafe jeden Tag,
das Opfer ihn besänftigen mag.

Die Bauern gehen ab, alle anderen gehen in die Stadt und kommen zurück.

Die Hirten, rennen herbei

Die Hirten: Herr König, die Herden sind geschwunden,
der Unhold vom See ward nicht gebunden.

König: So lasst uns retten unser Leben,
einen Menschen, ein Schaf ihm täglich geben.

Die Hirten kehren um, alle anderen gehen in die Stadt und kommen zurück.

Boten: Herr König, der Drache nimmer ruht.
Er fordert einer Jungfrau Blut.

König: Mein Volk, so mag das Los entscheiden,
wes' Tochter für uns den Tod muss leiden.

Mein eigen Kind zieh auch den Stab.
Vom Schlosse führet sie herab.

Die Königin führt die Königstochter herbei: Sie zieht mit mehreren Jungfrauen das Los.

Königstochter:

O weh, mich hat das Los getroffen.
Ich kann nicht mehr auf Rettung hoffen.
Doch will ich mutig für euch alle
das Opfer bringen, das Gott gefalle.

Königin: Voll Schmerz geb' ich dir meinen Segen
Sie schmückt sie mit Mantel und Krone, die ihr eine Jungfrau reicht.
und führ' dem Drachen dich entgegen.

König: O fleht, dass Gott uns Rettung sendet
und unser dunkles Schicksal wendet.

Alle, auf ihre Knie fallend

Schick ihr den Retter, höchster Gott,
rett' sie und uns aus aller Not!

Alle Jungfrauen, die Königstochter zum Drachenfelsen geleitend:

Schick ihr den Retter, höchster Gott,
rett' sie und uns aus aller Not!

Die Begleiter kehren um.

Die Königstochter kniet traurig nieder, Ritter Georg kommt.

Georg: Schöne Jungfrau, lasst das Klagen,
Gott hat mich zu Euch gesandt,
zu befreien ohne Zagen
von dem Drachen dieses Land.

Königstochter:

Flieht, Herr Ritter, eilt von hinnen,
rettet Euer Leben schnell,
dort erhebt sich aus dem Sumpfe
gift'gen Drachens Schuppenfell.

Der Drache kriecht heran.

Georg: *betet kniend*

Michael, gib Mut und Kraft!
mit deiner Hilfe sei's geschafft.

Er schlägt das Kreuz mit großer Geste.

Böser Unhold, dieses Zeichen
wandle deinen schlimmen Sinn.

Berührt den Drachen mit dem Schwert:

Meinem Schwerte musst du weichen,
wende dich zum Guten hin.
Lass' die Jungfrau, der du drohtest
führen dich zur Stadt hinein.

zur Jungfrau

Komm, dein reiner gold'ner Gürtel
soll der Zähmung Zeichen sein.

Die Königstochter führt den Drachen am Gürtel weg.

König und Volk:

Heil der Jungfrau, Dank dem Retter,
der den bösen Geist bezwingt,
und dem König seine Tochter
hier lebendig wiederbringt.

Georg: Seine Taten wird im Dienen
der gezähmte Drache sühnen.

Alle: Seine Taten wird im Dienen
der gezähmte Drache sühnen.*

** Der erste Schultag im Jahre 2001 fiel auf den 11. September. Als Antwort auf den Terroranschlag entstand dieses kurze Spiel, das die 2. Klasse am 29. September zur Michaelifeier aufführte. Als Kraftquelle für die Seelen der Kinder wurde dankbar die Version der Legende zugrunde gelegt, in der Georg den Drachen nicht tötet, sondern durch die Königstochter zur Wandlung führen lässt.*

ZEUGNISSPRÜCHE
UND VERSE ZU ANDEREN ANLÄSSEN

Zeugnis und Zeugnisspruch

Zum Ende des Schuljahrs erhält jedes Kind ein Textzeugnis, das, besonders nach dem ersten Schuljahr, für die Eltern bestimmt ist. Darin wird das Kind zunächst vom Klassenlehrer charakterisiert in seinem Verhalten, seiner Mitarbeit, seinen Stärken und seiner Stellung im Sozialgefüge der Klassengemeinschaft. Dann wird beschrieben, wie es sich den erarbeiteten Stoff in den Epochen des Hauptunterrichtes angeeignet hat, durch Beteiligung am Unterrichtsgespräch, durch schriftliche Arbeiten, durch Heftführung. Gegebenenfalls wird erwähnt, was im nächsten Schuljahr besser werden sollte.

Das Zeugnis endet mit einem dankenden oder aufmunternden Satz an das Kind selbst und dem Zeugnisspruch. Dieser Spruch soll rhythmisch und durch seine Bildlichkeit die individuelle Weiterentwicklung des Kindes unterstützen. Im neuen Schuljahr tragen jeden Morgen zu Unterrichtsbeginn mehrere Kinder ihren Zeugnisspruch vor der Klasse stehend vor. Je nach Größe der Klasse kommt jeder ein- bis zweimal wöchentlich an die Reihe, so dass nach einiger Zeit alle auch die Sprüche der anderen können.

Die Zeugnissprüche werden im Idealfall vom Lehrer selbst verfasst. Oft werden sie ausgewählt aus Sammlungen von Zeugnissprüchen anderer Waldorflehrer oder aus Gedichten deutscher Dichter.

Die folgenden Beispiele entstanden für die Kinder, deren Zeugnisse am Ende eines ersten Schuljahrs zu schreiben waren. Sie orientieren sich inhaltlich vorwiegend an den Märchen der Brüder Grimm.

Zeugnissprüche zum Ende des ersten Schuljahrs

Die Sterntaler

Ein Kind hat alles hingegeben,
Brot, Mütze, Leibchen, Rock und Hemd.
Es half den andern, dass sie leben,
obwohl ihm alle waren fremd.

Die Sterne sprachen: Nimm Reichtum hin:
In Sternenschönheit ein neues Kleid.
Sternenweisheit erfüll' deinen Sinn.
Lind're allen Menschen ihr Leid.

Sternengüte verbreite dein Tun.
Geh mutig weiter deine Bahn.
Im Herzen soll Sternenliebe dir ruh'n.
Wir helfen dir, geh'n dir voran.

Frau Holle

Frau Holle liebt das fleißige Kind;
es schüttelt die Äpfel, die Federn geschwind.
Es geht ihm gut, doch Heimwehsschmerz
erfüllt sein treues, liebes Herz.

Sie öffnet ihm das große Tor,
der Weg nach Hause liegt davor.
Mit Gold bedeckt kehrt es zurück
und hat im ganzen Leben Glück.

Schneeweißchen und Rosenrot

Schneeweißchen mit der Schwester gut
lebte in der Engel Hut.

In Mutters Hüttchen, warm und rein,
ließen sie den Bären ein,
der in bitt'rer Winterskält'
sucht Zuflucht warm in ihrer Welt.

Im Frühling eilt davon er schnell.
Da schimmert Gold durchs braune Fell.
Dreimal zu Hilfe kam geschwind
dem garst'gen Zwerg das liebe Kind.
Hilfreich und gut auch zu dem Bösen
half sie, den Bären zu erlösen.

Als Prinz wurde er ihr Gemahl,
und große Freud' war überall.
Zwei Rosenbäumchen rot und weiß
blüh'n jetzt vorm Schloss mit großem Fleiß.

Aschenputtel

Gehüllt in das staubige graue Gewand
diente das Mägdlein mit flinker Hand,
gehorchte geduldig dem strengen Gebot,
da halfen die Täublein ihm in der Not.
In Kleidern, gewoben von Sonne und Sternen
konnt' sie der Königssohn kennenlernen.

Dornröschen

Hinter dichten Dornenhecken
konnt' die Fee das Kind verstecken.
Als die der Königssohn durchschritt,
erblühten Rosen bei jedem Tritt.
Dornröschen schlug die Augen auf
und folgte ihm in schnellem Lauf.

Im Land und in dem Königsaal
erwachten sie mit einem Mal.
Ans Werk ging jeder frohgemut,
zu tun, was schön und wahr und gut.

Rumpelstilzchen

Drei Kammern voll Stroh hat in der Nacht
ein Männlein am Spinnrad zu Gold gemacht.
Die Müllerstochter versprach ihm als Lohn
ihr Kind, wenn sie trüg' die Königskron'.

Doch als er das Kindlein holen wollt',
da weint sie und bot ihm Schätze von Gold.
Es hatte Mitleid und sprach: "In drei Tagen
sollst du mir meinen Namen sagen".

Ein Bote belauscht das Männlein zur Nacht. -
Der Name gibt der Königin Macht.
"Rumpelstilzchen, verschwind', verschwind'!
Ich will behalten mein liebes Kind!"

Durch gutes Wort wird Gold aus Stroh,
der wahre Name macht frei und froh.

Der Eisenhans

Den verlorenen goldenen Ball zu erlangen
befreit heimlich der Prinz den Mann, der gefangen.
Doch im Walde des Goldbrunnens Spiegel so klar
konnte er nicht bewahren vor seinem Haar.

Unterm Hut die goldenen Haare verborgen,
musst' er Küche und Garten des Königs besorgen.
Sein wahres Wesen im Dienergewand
hat die Königstochter freudig erkannt.
Drei goldene Äpfel ließ sie ihn fangen.
Zu Pferde im Sprung konnte er sie erlangen.

Das Waldhaus

Finden konnt' sie nicht den Vater in dem großen dunklen Wald.
Fand im Hüttchen mit drei Tieren einen Mann, der war sehr alt.
Kocht dem Alten eine Suppe, Körner streut sie Huhn und Hahn,
Heu der Kuh, trägt frisches Wasser für die Tiere schnell heran.
Wartet ruhig in der Kammer, als die Betten sie gemacht,
legt sich nach dem Alten schlafen.
Nachts, da hat es laut gekracht.
Morgens staunt sie – reiche Diener, edle Kleider, heller Saal. -
Schöner Jüngling statt des Alten spricht zu ihr mit einem Mal:
„Deine Liebe zu den Tieren hat vom Zauber uns befreit,
reich mir deine Hand zum Bunde, nun beginnt die frohe Zeit.“

Die goldene Gans

Der oft als Dummling ward verlacht,
hat die goldene Gans zutage gebracht.

Voll Mitleid teilte er Brot und Wein,
das graue Männchen half ihm allein.

Der Königstochter mit traurigem Blick
gab er ihr frohes Lachen zurück.

Zu guter Fahrt ward ihnen beschert
Das Schiff, das zu Meer und zu Lande fährt.

Der Froschkönig

Die goldene Kugel zu werfen, zu fangen,
war der Prinzessin liebstes Spiel.

Ach, sie konnte sie nicht mehr erlangen,
als sie ihr in den Brunnen fiel.

Zur Spielgefährtin sie zu gewinnen,
brachte der Frosch die Kugel zurück.
Doch als er saß im Kämmerlein drinnen,
war die Prinzessin ohne Glück.

Sie warf den Hässlichen gegen die Wand,
Der die garstige Froschhaut empfing vom Bösen.
Da hat seine wahre Gestalt sie erkannt
und konnte von Zauber den Prinzen erlösen.

König Drosselbart

Die Königstochter voll Spott und Hohn,
vertrieb die Freier von dem Thron.

Da gab der Vater ihre Hand
dem Bettelmann aus fremdem Land.

In kleinster Hütte musst' sie nun
alle Arbeit selber tun:
Spinnen, Flechten, Geschirr verkaufen,
als Magd durch des Königs Küche laufen.

Da ward ihr stolzes Herz erweicht. -
Zum Tanz der König die Hand ihr reicht,
sie erkannte in ihm ihren Bettlergemahl,
und große Freude war überall.

Die drei Männlein im Walde

Goldstücke sprangen dem hilfreichen Kind
beim Sprechen aus dem Mund geschwind.
Der faulen Schwester kam, o Graus,
bei jedem Wort eine Kröte heraus.-

Wer der Zwerge Segen will erringen,
lasse Wahres und Gutes im Wort erklingen.
Dann strahlt er wie Gold von Sonne und Stern,
und alle Wesen mögen ihn gern.

Das singende springende Löweneckerchen

Zum verzauberten Löwen ging sie als Braut
und hat ihn bei Nacht als König geschaut.

Im Waldschloss lebten sie im Glück,
dann kehrten ins Vaterhaus sie zurück.

Als weiße Taube, verwandelt vom Licht,
musst' er sie verlassen und wollte es nicht.

Der Taube folgte sie sieben Jahr,
bis diese plötzlich verschwunden war.

Zu Sonne, Mond und den vier Winden
ging sie, um ihren Mann zu finden.
Sie schlug den Lindwurm, der trug ihn fort,
da stand sie allein am einsamen Ort. –

Weite Wege wandert die Treue.
Nachts besucht sie ihn dreimal aufs Neue.
Der falschen Braut gab sie die Kleider immer,
aus Gold, aus Silber, aus Sternenschimmer.
Die Erinnerung kam ihm endlich zurück.
Nach Hause flogen sie voll Glück.

Die Gänsemagd

Die Königstochter ward Gänsemagd.
Sie trieb sie durch's dunkle Tor, wenn es tagt.
Dort klagte sie Falladas Kopf ihr Leid,
wie die falsche Magd sie erniedrigt so weit.

Ihre goldenen Haare kämmt sie im Wind,
dem Hut musste Kürdchen nachlaufen geschwind.
Der ging, es dem alten König zu sagen,
drauf durft' sie ihr Leid dem Ofen klagen.

Nun war ihr trauriges Schicksal erfüllt.
Sie wurde in kostbare Kleider gehüllt
und reichte dem Königssohn ihre Hand.
Ein Freudenfest feiert das ganze Land.

Die Kristallkugel

Wer die Kristallkugel will erringen,
muss schwere Prüfungen vollbringen:
Den Auerochsen am Quell besiegen,
den Feuervogel fangen beim Fliegen,
geschwind sein heißes Ei erkalten,
dem Zauberer die Kugel vorhalten.-
Er kann im gold'nen Schloss vom bösen
Zauber die Jungfrau so erlösen. -
Voll Mut und mit der Brüder Kraft
hat ein Jüngling das geschafft.

Zum Ende des zweiten Schuljahrs

Franziskus

Den Reichtum gab er für Armut hin,
nur Gott zu dienen lag ihm im Sinn.
Das macht sein Wort so stark und mild,
zu zähmen sogar den Wolf so wild.

Die Vögel hieß er lauschend schweigen,
gar vielen konnt' den Weg er zeigen.
Die Kranken sind durch ihn genesen,
der Bruder und Schwester nannt' alle Wesen.

Kann solche Liebe mich durchdringen,
werd' ich das Gute stets vollbringen.

Christophorus

Gar klein erscheint mein Arbeitsfeld
und alles, was ich je vollbracht,
schau ich auf jenen, der die Welt
trug und auch den, der sie gemacht.

Zum Jahreslauf

Das Jahr mit seinen zwölf Monaten

Im Januar beginnt das Jahr
mit Kälte, Eis und Schnee.
Wir fahren Schlitten von dem Berg
und Schlittschuh auf dem See.

Im Februar feiern Fasching wir
als Räuber oder Held,
bald sind Prinzessin wir, bald Tier,
ganz wie es uns gefällt.

Die ersten Blumen bringt der März.
Die weißen Glöckchen klingen.
Wir geh'n hinaus, mit Spiel und Scherz
den Frühling einzusingen.

Bald warm, bald kalt ist der April,
bringt Hagel, Sonne, Regen.
Oft weiß er gar nicht, was er will
und droht dem Frühlingssegen.

Die lieben Vöglein hört im Mai
ein jeder fröhlich singen.
Die Bäume blüh'n. Herbei, herbei!
Lasst tanzen uns und springen!

Im Juni blühen rot und weiß
die Rosen in dem Garten,
blau Rittersporn und Ehrenpreis,
gelb viele Blumenarten.

Der Juli schenkt uns Kirschen rot
und Beeren allerbeste.
Wir baden oder fahren Boot
und feiern Sommerfeste.

August lockt in die Ferne weit,
ans Meer und in die Wälder.
Beim Bauern ist jetzt Erntezeit,
kahl werden bald die Felder.

Septembergold erstrahlet hell
nach schönen Ferienzeiten,
wenn auf das neue Schuljahr schnell
wir froh uns vorbereiten.

In Farben Rot und Gold und Braun
im Herbst die Bäume leuchten.
Oktober lässt uns Früchte schau'n
bevor die Nebel feuchten.

Die Bäume kahl. - Novembernacht
erhellte Laternenschimmer.
Dann wird die Türe zugemacht,
wir bleiben gern im Zimmer.

Das Licht im Innern strahlet hell
zur lieben Weihnachtszeit.
Dezember bringt zu Ende schnell
des Jahres Freud und Leid.

Zum Muttertag

Heut fand ich auf Frühlingswiesen,
dich zu deinem Tag zu grüßen,
liebe Mutter, diesen Strauß,
und ich bring ihn dir nach Haus.

Die Du stets bei Tag und Nacht
mich umsorgt, an mich gedacht,
heut will ich Dich froh beschenken
und voll Liebe an Dich denken.

Helfer beim Schreiben, Lesen, Messen

Hören und Sprechen

Richtig schreiben ist nicht schwer,
wenn zuvor genau ich hör',
lausche auf die Laute still,
die das Wort mir sagen will.

Dann, beim Lesen, werd' ich schauen,
ob dem Ohr ich kann vertrauen.
Sprech' ich selber klar und schön,
dass mich jeder kann versteh'n,
macht mir auch das Schreiben Spaß,
und ich denk': "Wie leicht ist das!"

Der Punkt

"Ich runde den Sinn, ich schließe den Satz.
Zum Atmen, zur Pause mache ich Platz. -
Die Stimme senke und gönne dir Ruh'.
Verstehst du nun besser?" - "Ja!" - "Siehst du?
Beachtet den runden Punkt dein Blick,
so wirst du stets lesen mit Geschick."

Das Fragezeichen

Ich frage stets, hör' mir gut zu:
Wer? Was? Wann? Wie? Warum? Wozu?
Wo kommst du her? Wo gehst du hin?
Was trägst du denn in deinem Sinn?
Ich frage unermüdlich fort
und warte stets auf die Antwort.

Das Ausrufezeichen

Bei Freude, Kummer, Schreck und Schmerz
Zeige ich an, was fühlt das Herz.
Befehl und Ruf folg' ich als Zeichen;
Merk auf, da kannst du nicht entweichen!

Das Komma

"Ich bin das Komma krumm und klein,
im Satz sorg' ich für Ordnung fein.
Zählst du was auf, steh' ich dazwischen.
Du kannst den Atem dir erfrischen,
wenn du, wo ich steh', Luft mal schöpfst
und dann ein schwebend Wort fortsetzt.
Schiebst du dem Satz was ein, ei schau,
Durch mich wird er ein prächtiger Bau.
Beachte mich und du wirst sehen,
wie dunkler Sinn ist zu verstehen.

Maße

Wie lang? Wie breit?
Wie eng? wie weit?
Wie hoch? Wie tief?
Wie gerad'? Wie schief?
Wie groß? Wie klein?
Das Maß ist mein:

Mit Finger, Spanne, Hand und Elle
mess' ich Längen blitzschnelle.
In die Ferne Fuß und Schritt
nehm' ich auf allen Wegen mit.

Unser Haus

Wer gibt uns Schutz vor Sonnenhitze,
vor Regen, Wind und vor dem Blitze?
Wo finden wir Wärme in Winters Kält'?
Wo sind wir geborgen vor aller Welt?
Wo sind wir sicher vor wilden Tieren?
Wo kann nichts Böses uns passieren?
Wo ist zum Schlaf das Lager gebreitet?
Wo wird am Herd das Essen bereitet?
Wo sind, ob die Sonne, die Lampe scheint,
Zum Mahl am Tisch meine Lieben vereint?
Wo geh' ich mit ihnen ein und aus?
Wo bin ich zu Hause? - In unserm Haus.

Grundsteinlegung

Den Stein wir senken in die Erde,
von dem der Bau getragen werde.
Wir haben ihm das Wort vertraut,
darauf das Haus wird auferbaut.
Was wahr und gut soll in ihm walten,
wenn wir's in Schönheit nun gestalten,
die Meister froh die Hände regen.
Der Himmel gebe seinen Segen.

Einweihung

Ein neues Haus ist uns errichtet,
das alle uns zu Dank verpflichtet.
Wir wollen glücklich darin wohnen,
Gott mög' vor Unheil es verschonen.
Er möge segnen dieses Haus
und die da gehen ein und aus.

VON DEN BÄUMEN



Zur Baumepoche im zweiten Schuljahr

Im Frühling sollte die zweite Klasse in einer Baumepoche durch Erzählen und Malen die Gestalt der Bäume und ihrer Blüten, Blätter und Früchte erleben. In diesem Lebensalter fühlt sich das unverbildete Kind noch in Einheit mit seiner Umgebung und die Wesen der Naturreiche sind ihm wie Brüder und Schwestern. Deshalb ging es dabei nicht um naturwissenschaftliche Belehrung. Die ist, in Bezug auf Pflanzenkunde, in der Waldorfpädagogik Thema einer Epoche im fünften Schuljahr.

Als nicht genanntes Leitmotiv für die Auswahl und Reihenfolge diente die aus dem traditionellen Okkultismus überlieferte Beziehung von sieben Bäumen zu den sieben Wochentagen, und sieben Planeten. (Samstag – Saturn – Buche; Sonntag – Sonne – Esche / Eberesche; Montag - Mond – Kirschbaum; Dienstag, - Mars- Eiche; Mittwoch – Merkur – Ulme; Donnerstag – Jupiter – Ahorn; Freitag – Venus – Birke.) Rosskastanie und Linde schlossen sich als bei Kindern besonders beliebte Bäume an.

Zur Rezitation im rhythmischen Teil des Hauptunterrichts und zum Eintrag in das Epochenheft entstanden folgende Sprüche:

Sprüche zu einzelnen Bäumen

Der Baum spricht:

Erde, ich danke dir,
Festigkeit gibst du mir.
In deiner Tiefe wurzle ich,
aus deinen Gründen nähr' ich mich.

Himmel, ich danke dir,
aufrecht hinauf zu dir
strebt mein Stamm mit fester Rinde,
dass ich Licht und Wärme finde.

Zweige und Blätter mein,
taucht in den Umkreis ein.
Krone wölb' sich rund und grün,
wo Sonne, Mond und Sterne zieh'n.

Die Buche

In den blauen Frühlingshimmel
ragt der Zweige braun Gewimmel.
Stamm strebt aufwärts, silbergrau.
Aus den spitzen Knospen, schau,
lichtgrün erst, dann dunkel, glatt,
wird sich entfalten Blatt um Blatt.

Bald gewölbt zu hoher Halle,
wo's dem Wanderer gefalle,
schließt das schattige Buchenhaus
still dich ein, die Welt hinaus.
Bis vom Herbst entflammt es strahlt
goldengrün und rot gemalt.

Die Esche

Die Esche steht, ein Sonnenbaum,
schön und stark im freien Raum.
Durch Krone, Äst' und Blattgefieder
strahlt zum Grund das Licht hernieder.

Die Eberesche

Mit Blütendolden weiß und schön
lässt sich die Eberesche seh'n,
wenn sie ihr gefiedert Blatt
im Frühling früh entfaltet hat.
Im Herbst die leuchtend roten Beeren
kann sie den Vögeln reich beschenken.

Der Kirschbaum

Vorm Frühlingshimmel ich tausendfach seh'
fünf Blütenblätter, weiß wie Schnee.
Im Juli, die Kirschen, rot wie Blut,
versteckt im Grün, wie schmecken sie gut.
Die Blätterkrone erstrahlt in Gold,
bevor der Herbstwind herab sie holt.
Schau ich im Winter die schwarzen Äste,
träumen schon Knospen vom Frühlingsfeste.

Die Eiche

Die Eiche wurzelt stark und fest.
Knorrig verzweigt sich dick Geäst
vom mächt'gen Stamm in Himmelshöhen.
Viel' hundert Jahr' kann treu sie stehen.

Umhüllt von rau gefurchter Rinde
trotzt hartes Holz dem Sturm und Winde.
Gebuchtet lederharte Blätter
hält fest der Baum bei jedem Wetter.

Im Frühling kann, trocken und braun
man manche noch an Zweigen schaun.
Nach dunkelgrünem Sommerglanz
und Herbstesgold lässt er sie ganz
gelassen erst zu Boden gleiten,
wenn neu sich helles Grün will spreiten.

Welch Wunder birgt als Becherfrucht
die Eichel, die im Boden sucht
den Grund zum Keimen. Neu und schön
lässt bald ein kleiner Spross sich sehn.
Bis er als Baum sich wird erheben,
vergeht ein langes Menschenleben.

Die Rüster oder Ulme

Lang' bevor sie Blatt um Blatt
an Zweigen reich entfaltet hat,
trägt sie dunkelgold'ne Blüten,
lässt dann die Nüsschen fein behüten
von zarten Flügeln, schimmernd rund.
Blatt tut nach Ulmenart sich kund:
Statt gleichmäßig zu beiden Seiten
sich links und rechts schön auszubreiten,
hängt sie die eine Seite tiefer,
und alle Blätter scheinen schiefer.
Des Stammes Holz jedoch wird allen
als Möbelstück sehr gut gefallen.

Der Ahorn

Der Ahorn ist von edler Art.
Grün-gelbe Blütenbüschel zart
kann man in Parks und lichten Auen
im Frühling voller Freude schauen.
Sein breites Blatt scheint einer Hand,
fünffach gegliedert, fast verwandt.

Wer eine lange Nase sucht,
den Flügel nehm' der Doppelfrucht.
und wer aus hartem, hellem Holz
was schreinern will, dem Haus zum Stolz,
der weiß, dass aus dem festen Stamm
er vieles Schöne machen kann.

Birkenlegende

Beim Funkeln des Abendsterns war ein junger Maler auf seiner Wanderschaft unter drei Bäumen eingeschlafen. Da sah er im Traum drei Frauen in weißen Kleidern, die mit ihren goldenen Haaren und lichtgrünen Schleiern einen Reigen um ihn tanzten. Dann trat eine nach der anderen zu ihm und sprach:

"Ich schenke deinen Bildern Schönheit."

"Den Menschen, die sie erblicken, verheiße ich Freude."

"Du sollst die Liebe eines treuen Mädchens finden."

Als er erwachte, sah der Maler, dass die drei Bäume den drei Frauen glichen. Er malte ein schönes Bild von ihnen: weiße Stämme, herabhängende Zweige mit zarten, hellgrünen Blättern und goldgelben Staubkätzchen.

Die Gaben der drei Frauen gingen in Erfüllung.

Die Rosskastanie

Wie ist doch ein Kastanienbaum
immer prächtig anzuschauen!
Seine rot und weißen Kerzen
schenken Freude allen Herzen.
Seine großen Fiederblätter
geben Schutz vor jedem Wetter.
Seine grüne Stachelfrucht
wird als Spielzeug gern gesucht.
Und den blanken braunen Kern
haben alle Kinder gern.

Unter der Linde

Liebe Leute, lauft zur Linde,
drehet euch im Tanz geschwinde.
Trommelt, flötet, geigt und singt,
esst und trinkt und jauchzt und springt.

Der Lindenblüten süßer Duft
erfüllt die warme Sommerluft.
Seht nur, wie das Lindenblatt
selbst die Form des Herzens hat.

Als großes Herz ist anzuschauen
unser lieber Lindenbaum.
Er vereint zu frohem Feste
Alt und Jung als liebe Gäste.

HEIMATKUNDE

Zur Heimatkundeepoche im vierten Schuljahr

Im vierten Schuljahr lernen die Schülerinnen ihre nähere Umwelt in einer Heimatkundeepoche kennen. Der Unterricht wird ergänzt durch Ausflüge zu geographischen und historischen Besonderheiten. Flusstäler werden durchwandert und, wenn möglich ihre Quellen aufgesucht. Berge werden erstiegen, Kirchen, Schlösser und Museen werden besichtigt. Man lernt, wann und wie der eigene Wohnort entstanden ist. Man erfährt etwas über bedeutende Persönlichkeiten, die hier gelebt und gewirkt haben.

Da dies alles mit dem besonderen eigenen Wohnort bzw. Schulort zusammenhängt, muss der Lehrer den Inhalt dieser Epoche entsprechend ausarbeiten.

Die folgenden Texte beschränken sich auf einleitende Unterrichtsinhalte, die für jeden Ort gelten. Sie thematisieren Heimatgefühl, Himmelsrichtungen, Jahreszeiten und Horizont.

Die Texte sind als Einträge in das Epochenheft gedacht. Dabei werden die wichtigen Begriffe durch Schreiben in Druckschrift mit Farbstiften hervorgehoben. Hier durch Unterstreichungen gekennzeichnet.

Heimat

Wo ist unsere Heimat? Im Herzen fühlen wir: sie ist, wo wir daheim sind, wo wir leben und wohnen, wo wir geboren wurden, wo unsere Sprache erklingt. Dort fühlen wir uns heimisch oder heimatlich. Anderswo fühlen wir uns fremd, in der Fremde. Die Landschaft unserer Heimat ist uns lieb. In ihren Bergen, Wäldern, Wiesen, Feldern, Dörfern oder Städten sind wir zu Hause. Wir freuen uns, wenn die Bäche rauschen und der Fluss sich durch das Tal schlängelt, wenn im Frühling die Knospen aufspringen, die Bäume und Sträucher blühen, wenn im Sommer die Blätter Schatten spenden und die Kornähren wachsen und reifen, wenn im Herbst die Früchte in allen Farben leuchten und die Blätter rot und golden strahlen, wenn der Winter alles mit einer Schneedecke einhüllt.

In der Heimatkunde lernen wir vieles kennen und verstehen, was wir noch nicht genau wissen. Wir erkunden die Heimat. Wir werden kundig. Dazu brauchen wir:

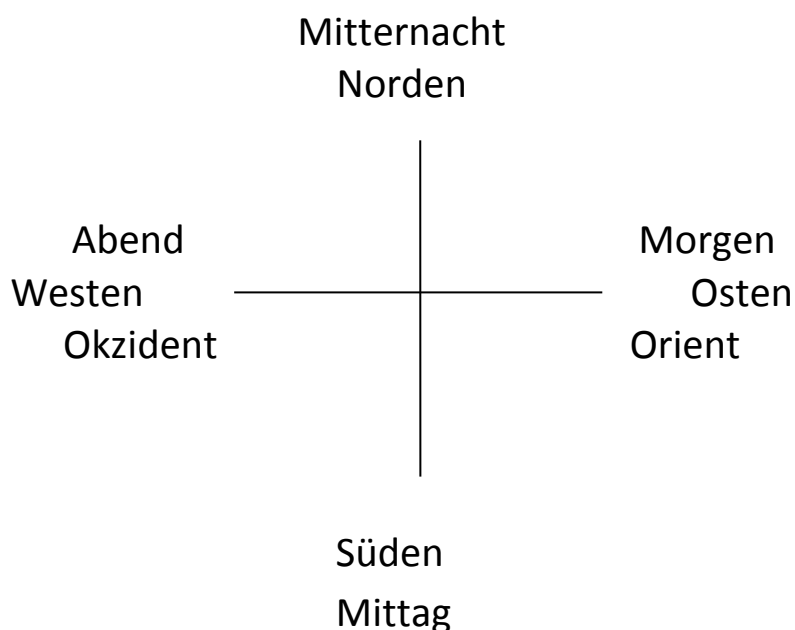
1. Den Überblick über einen weiten Umkreis.
2. Die Bekanntschaft mit vielen Einzelheiten aus der Nähe.

Die Himmelsrichtungen

Wir stellen uns an einen Beobachtungspunkt und schauen rund herum im Kreis in verschiedene Richtungen. Die Sonne wird unser Wegweiser und Helfer beim Finden der Richtung. Die Richtung, in der die Sonne am Morgen aufgeht, nennt man Osten oder Orient. Dieses lateinische Wort bedeutet Morgen oder aufgehende Sonne. Daher nennt man die Länder, die nach Sonnenaufgang liegen auch Orient oder Morgenland. Wir orientieren uns am Sonnenaufgang.

Die entgegengesetzte Richtung, in der am Abend die Sonne untergeht, nennt man Westen oder Okzident. Die Länder, die vom Morgenland aus nach Westen liegen, heißen Abendland.

Wenn die Sonne nicht scheint, hat der Mensch einen anderen Helfer, um die Richtung zu finden, das ist der Kompass. An einem Mittelpunkt ist eine Magnetnadel befestigt. Ihre Spitze zeigt immer nach Norden, ihr Ende nach Süden. Die Linie zwischen Osten und Westen bildet mit der zwischen Norden und Süden ein Kreuz.



Wenn ich nach Norden schaue und die Arme ausbreite, zeigt meine rechte Hand nach Osten, die linke nach Westen.

Wenn ich nach Süden schaue und die Arme ausbreite, zeigt meine rechte Hand nach Westen, die linke nach Osten.

Die vier Jahreszeiten

Im Frühling und im Herbst, am 21. März und 23. September sind Tag und Nacht gleich lang. Die Sonne geht genau im Osten auf und genau im Westen unter. Es ist die Frühlings- und Herbsttag- undnachtgleiche. Tag und Nacht dauern genau 12 Stunden.

Im Sommer macht die Sonne einen hohen Bogen. Die Tage sind lang und die Nächte kurz. Zur Zeit der Sommersonnenwende, am 21. Juni, geht die Sonne früh im Nordosten auf und spät im Nordwesten unter. Zur Zeit der Wintersonnenwende, am 21. Dezember, geht die Sonne spät im Südosten aus und früh im Südwesten unter. Die Tage sind kurz und die Nächte lang.

Der Horizont

Am besten orientieren wir uns über eine Gegend, wenn wir auf einen Berggipfel oder einen Aussichtsturm steigen. Wo Himmel und Erde sich begegnen, bildet sich rundum eine Kreislinie. Diese Linie nennt man Horizont. Von einem Gipfel, einem Turm, aber auch von einem Schiff oder inmitten eines flachen Landes hat man einen weiten Horizont. Sind Berge, Bäume oder Häuser in der Nähe, so kann der Horizont sehr eng werden. An einem weiten Horizont kann man sich gut Beobachtungspunkte für die Veränderungen beim Auf- und Untergang von Sonne und Mond merken. Deshalb haben in alten Zeiten die Menschen ihren Beobachtungsstandort, zum Beispiel einen Steinkreis, in einer Gegend mit weitem Horizont errichtet. Von dort konnten sie durch Beobachtung des Sonnenaufgangspunktes den Horizont wie einen Kalender betrachten.

MENSCHENKUNDE
UND
TIERKUNDE

Zur Menschen- und Tierkunde im vierten Schuljahr

Der Menschenkundeunterricht vermittelt ein Bild des Menschen, der als einziges Wesen aufrecht stehen, artikuliert sprechen, die Welt durch seine Sinne wahrnehmen, durch sein Denken verstehen und durch seine Hände in ihr handeln kann. Seine in Kopf, Rumpf und Gliedmaßen gegliederte Gestalt ist im Vergleich zum Tier nicht spezialisiert. Er kann aus freiem Willen bestimmte Fähigkeiten erlernen, während sie dem Tier leiblich angeboren sind und dieses nach Gattung und Art einseitig organisiert ist.

Auf das Erleben der harmonischen Leiblichkeit des Menschen im Vergleich zu der einseitig spezialisierten des Tieres kommt es dieser Epoche an. Anstelle einer verfrühten Sexualkunde kann veranlagte Ehrfurcht vor dem Wunder der Geburt helfen, im Erwachsenenalter verantwortungsvoll und menschenwürdig damit umzugehen.

In der Tierkunde behandelt man Tiere, bei denen die Einseitigkeit ihrer Leibesorganisation symptomatisch erlebt werden kann:

Der Tintenfisch hat eine ausgeprägte Sinneswahrnehmung. Der Elefant ist ein Vertreter der Rüsseltiere.

Die Vögel und ihr Repräsentant, der Adler, werden von der Luft getragen, die Schwimmvögel vom Wasser.

Der Löwe hat einen starken Brustorganismus. ⁸

Die Nagetiere sind durch ihr Gebiss eigentlich Zahntiere.

Mit dem Reh und seinen Verwandten gehört das Hausrind zu den Huftieren und Zehenspitzengängern. Als Wiederkäuer mit vier Mägen steht bei ihm leiblich die Verdauung im Vordergrund. ⁹

Die Gestalt des Menschen

Dreifach ist die Gestalt des Menschen gegliedert in:
Kopf, Rumpf und Gliedmaßen.

Der Kopf

Die runde Gestalt des Kopfes gleicht der Weltkugel und der Sonne. Nach oben und hinten ist die Kugel durch die Knochen des Schädeldgewölbes geschlossen.

Nach vorne und seitlich öffnen sich die Sinnesorgane als Tore zur Welt. Was sie draußen wahrnehmen, nimmt der Mensch in seine Seele auf und kann es dann erinnern.

Durch sein Denken kann er es erkennen und verstehen. Als Instrument dazu dient ihm das im Schädel ruhende Gehirn, mit dem die Sinnesorgane durch Nerven verbunden sind.

Die Sinne

Durch die geöffneten Augen erblickt der Mensch in Farben und Formen die Erscheinungen der Welt. Das Licht macht alles sichtbar.

Durch die Ohrmuschel dringen Klänge und Geräusche schwingend an das innere Ohr, das im härtesten Knochen, dem Felsenbein, verborgen ist. Damit kann der Lauschende das Säusen des Windes, das Rauschen des Wassers, die Töne der Musik, die Worte der Sprachen und vieles andere vernehmen.

Mit dem eingeatmeten Luftstrom dringen Düfte und Gerüche in unsere Nase.

Mit unserer Zunge schmecken wir, ob etwas süß, sauer, salzig oder bitter ist. Jede Substanz hat ihren eigenen Geschmack.

Mit der Haut, der Hülle unseres Leibes, berühren wir die Umwelt und tasten mit dem Tastsinn ihre Oberfläche ab. Er sagt uns, ob etwas glatt, rau, hart, weich, spitz, fest oder flüssig ist.

Im inneren Ohr richten sich drei winzige "halbkreisförmige Bogengänge in die drei Richtungen des Raumes. Sie bilden unser Gleichgewichtsorgan.

Der Rumpf

Mit dem Rumpf kann sich der Mensch anderen oder seiner Arbeit zuwenden. Dann bekommt er die Gestalt einer Mondsichel-förmigen Schale. Der Brustkorb umhüllt im oberen Teil des Rumpfes das Herz und die Lunge.

Das Herz gibt unserem Leben Maß und Rhythmus durch seinen gleichmäßigen Schlag. Im Herzen fühlen wir Freude und Schmerz, Lust und Leid.

Beim Einatmen nehmen wir frische Luft in die Lunge auf. Durch sie wird das warme Blut ständig erneuert. Beim Ausatmen geben wir verbrauchte Luft wieder ab. Diese brauchen die Pflanzen zur Bildung ihrer grünen Farbe. Auf einen Atemzug kommen vier Herzschläge.

Der untere Teil des Rumpfes, die Bauchhöhle, umhüllt die Organe für die Verwandlung der Nahrung (Magen, Darm, Leber, Galle, Bauchspeicheldrüse), für die Fortpflanzung und für die Ausscheidung.

Die Gliedmaßen

Mit seinen beiden Beinen kann der Mensch aufrecht stehen und gehen. Die Knochen - Oberschenkel, Knie, Unterschenkel, Ferse, Mittelfußknochen, Zehen - geben ihm Festigkeit, die Gelenke, Sehnen und Muskeln Beweglichkeit.

Die Arme braucht er nicht wie die Tiere zum Gehen oder Klettern. Er kann mit seinen beiden Händen frei h a n d e l n.

Durch Arbeit an der Erde kann er für seine Nahrungsmittel sorgen, er kann Häuser bauen und alle Gegenstände für seinen Gebrauch herstellen. Er kann aber auch andere Menschen oder Tiere pflegen, schreiben und schöne Kunstwerke schaffen und gestalten.

Glieder, Kopf und Herz

Mit meinen Füßen kann ich gehen
Und fest auf dieser Erde stehen.
Zum Schaffen hab' ich meine Hände,
und Arbeit gibt es ohne Ende.
Mein Kopf ist rund, fast wie die Welt -
ich seh' und hör', was mir gefällt.
Wie müsst' ich traurig einsam wandern,
könnt' ich nicht sprechen mit den andern.
Was ich getan, gesagt, gedacht,
das sieht mein Engel in der Nacht.
Oft fühl' ich Freude, manchmal Schmerz,
doch alle Wesen liebt mein Herz.



Der Tintenfisch

Auf dem Boden des Meeres lebt ein Tier, das mit seiner eiförmigen Gestalt und seinen großen Augen wie ein Kopf aussieht. Am liebsten liegt es ganz ruhig, buddelt sich in Sand oder Schlamm ein oder versteckt sich unter einem Stein und nimmt die Farbe seiner Umgebung an. Aber es ist hellwach und nimmt alles wahr, was in seiner Umgebung vorgeht. Nähert sich ein Feind, ein großer Fisch oder ein Zahnwal, so stößt es einen schwarzbraunen Saft aus und macht sich unsichtbar in der dunklen Wolke, die sich bildet. Davon hat das Tier den Namen Tintenfisch, obwohl es

kein Fisch ist. Der Farbstoff wird von den Malern als Sepia-Farbe verwendet. Den hinteren Teil des Tintenfischs bedeckt ein quer-gestreifter Mantel mit einem Flossensaum, durch den er sich waagrecht schwimmend halten kann.

Eine erstaunliche Veränderung geht mit dem Tintenfisch vor sich, wenn er durch einen Feind oder eine Beute erregt wird. Wunderbare Farbwellen gleiten über seine ganze Oberfläche. Kleine Höcker treten hervor, die violett, kastanienbraun oder kupferrot schimmern. Die Augenkugeln erglänzen in rosenroten, blauen und grünen Silberreflexen. Um seinen Mund hat er statt der Lippen zehn Arme oder Füße, weshalb er auch Kopffüßler genannt wird. Zwei besonders lange Greifarme kann er in Taschen zurückziehen und unsichtbar machen. Sie streckt er pfeilschnell aus, um mit den keulenförmigen Enden Krebse und kleine Fische zu packen und an den Mund heranzuziehen. Jetzt halten acht andere Fangarme mit ihren Saugnäpfen die Beute fest, bis er sie zerkleinert und verschlungen hat mit seinem papageienschnabelartigen Kiefer und seiner Zunge, die wie eine Reibplatte wirkt.

Festigkeit erhält der Tintenfisch durch die aus Kalk bestehende weiße Schale, den Schulp. Sie wird vom Mantel umhüllt und hat eine glatte Oberfläche mit feinen Kalkblättchen im Innern. Man findet die Sepiaschale oft am Strand. Sie wird als Kalkspender, für Käfigvögel zum Schnabelwetzen und als feines Schleifmittel verwendet.

In südlichen Ländern ist der Tintenfisch eine beliebte und gern verspeiste "Meeresfrucht".



Der Elefant

Von den vielen Rüsseltieren, die es in alten Zeiten auf der Erde gab, sind der Indische und der Afrikanische Elefant die letzten Nachkommen. Man kann sie die Könige des Urwaldes oder der Steppe nennen. An Größe und Gewicht übertreffen sie alle anderen Säugetiere (3 - 4 m, 3000 -4000 kg.)

Mit ihren säulenförmigen Beinen gehen sie elegant und leise im Passgang, bei dem immer beide Beine einer Seite zugleich gehoben und auf die von festem Horn überzogene Trittpläche von vier bis fünf Zehen niedergesetzt werden. - Das Wahrzeichen des Elefanten ist sein bodenlanger Rüssel. Nase und Oberlippe

sind zusammengewachsen und dienen zugleich als Greifwerkzeug und Sinnesorgan. Als reiner Pflanzenfresser kann er damit Gras und Blätter abrupfen und große Äste knacken, wovon er täglich mehr als 100 kg braucht, da er nur knapp die Hälfte verdaut. Er kann aber auch mit den Fingern winzige Gegenstände aufnehmen oder durch die beiden Nasenlöcher Wasser aufsaugen und sich in den Mund spritzen. Im zweiten Lebensjahr wachsen ihm die beiden oberen Schneidezähne zu mächtigen Stoßzähnen. Da man aus dem Elfenbein Schmuck und Kunstwerke schnitzen kann, wurden früher viele Elefanten gejagt. Das ist heute verboten. - Mit vier Backenzähnen zermalmen die Tiere ihre Nahrung. Wenn sie abgeschliffen sind, wachsen sechs Mal neue nach.

Der Elefant nimmt wach und aufmerksam seine Umgebung wahr und schläft nur zwei bis drei Stunden um Mitternacht im Liegen. Er hat zwar eine dicke Haut, aber ein feines Tastvermögen. Mit seinen großen Ohren hört er die Geräusche von Wind und Wasser und die Laute der eigenen Herde und anderer Tiere. Er bringt auch selbst durch Klappen seiner Ohren, durch Quiet-schen, Grunzen und Trompeten Töne hervor. Mit seinem Rüssel riecht er im Umkreis von mehreren Kilometern Wasser, Gras und Laub, aber auch seine Gefährten, denn Elefanten leben in Herden von zehn bis fünfzig Tieren wie in einer großen Familie mit Vätern, Müttern, Onkeln, Tanten, Kindern und Babys. Nur alte Bullen leben oft als Einzelgänger.

Wenn die Elefantenkuh nach zwanzig Monaten Tragezeit etwa siebenmal in ihrem Leben ein Junges gebiert, helfen ihr die anderen. Ebenso bei der Pflege und Beaufsichtigung im "Kindergarten". Große Freude macht der Elefantenherde das Baden. Dabei bespritzen sie sich gegenseitig. Sie wälzen sich im Schlamm, bepudern sich mit Staub und pflegen sorgfältig ihre dicke Haut.

Von den Vögeln

Der Lebensraum der Vögel ist die lichtdurchflutete, sonnen-durchwärmte Luft. Viele von ihnen erfüllen sie im Frühling zu unserer Freude mit ihrem Gesang. Von der Luft werden ihre ausgebreiteten Flügel getragen. Manche Arten leben außerdem oder vorwiegend im Wasser oder am Boden.

Wenn sich im Frühling ein Paar gefunden hat, bereiten die Vogeleltern das Nest. Dann sitzt die Vogelmutter brütend auf den Eiern. Durch ihre Wärme entwickeln sich im Ei die kleinen Vögel und picken eines Tages von innen die Schale auf. Wasservögel und Laufvögel, wie Enten und Hühner, sind gleich mit feinen Flaumfedern bedeckt und verlassen als Nestflüchter das Nest, um zu schwimmen oder zu laufen. Vögelchen, deren Lebensraum die Luft ist, bleiben als Nesthocker sitzen, bis ihr Federkleid gewachsen ist und lassen sich von den Eltern füttern. Innerhalb kurzer Zeit bedeckt sich der kleine nackte Leib an jeder Stelle mit den passenden Federn, weichen, wärmenden Daunen oder geformten Umriss- oder Konturfedern, die jeder Vogelart die ihr eigentümliche Form und Farbe geben. Die kräftigsten Federn bilden als Schwungfedern oder Steuerfedern die Flügel und den Schwanz. Als feines Horngebilde wächst jede Feder aus einem Federbalg der Haut. Die Hornröhre der Federspule setzt sich im markgefüllten Federschaft fort. Von ihm strahlen seitlich schräg nach oben die Federäste aus, die nach unten durch Bogenstrahlen, nach oben durch Hakenstrahlen miteinander verzahnt sind und eine geschlossene elastische Fahne bilden, die zusammen mit vielen anderen den Vogel in der Luft trägt.



Der Adler

Mit seinem edlen, braungoldenen Gefieder, seinem stolzen, fernhin spähenden Blick, seinem kühnen gebogenen Schnabel, seinem majestätischen, ruhig in höchsten Höhen kreisenden Flug und seinen mit scharfen Krallen bewehrten starken Fängen gilt der Adler seit alters her als König der Lüfte. Viele Fürsten und Ritter haben ihn zum Wappentier erkoren.

Hoch über dem alltäglichen Getriebe, unter einem überhängenden Felsen des Gebirges oder auf hohen Bäumen hat das Adlerpaar seinen Horst und bleibt in seinem Revier das ganze Leben treu zusammen.

Wenn die aufgegangene Sonne schon schräg am Himmel steht, erheben sich die Vögel, schweben mit der breiten Spannweite ihrer Flügel (2,30 m) über steile Abhänge, Bergzüge und Hochtäler. Erspäht einer ein Murmeltier, ein Gemskitz oder einen Schneehasen, senkt er sich in Schraubenlinien hernieder, legt seine Flügel an und stürzt sich mit vorgestreckten Fängen sausend auf die Beute los, schlägt ihr seine beiden Fänge in den Leib und verschlingt sie langsam in kleinen Stücken mit Federn, Haaren und Knochen, die er später als Gewölle wieder auswürgt. Oder das Fleisch wird im Kropf oder ganz für die Jungen zum Nest getragen. Nach einer Ruhepause trinkt und badet das Adlerpaar und schwebt befreit gegen Abend in mächtigen Kreisen der Sonne zu.

Der Löwe

Vor einem kleinen See in der afrikanischen Savanne lagert in der heißen Mittagssonne in hoheitsvoller Haltung ein Löwenpaar. Das fahlgelbe Fell umhüllt die breite Brust und den schlanken Hinterleib und unterscheidet sich kaum vom sandigen Boden. Die gewaltige Mähne des Löwen umrahmt dunkelbraun sein königliches Antlitz. Er blickt erhobenen Hauptes in die Weite und wendet dann seine großen bernsteinfarbenen Augen dem hellen schmalen Katzenhaupt der Löwin zu. Beide haben ihren Durst gestillt und wedeln nur hin und wieder mit der Quaste ihres langen Schweifs. Im ruhigen Gleichmaß schlägt ihr Herz vierzig Mal zu zehn Atemzügen in der Minute. Mit Wohlbehagen genießen sie ihre königliche Würde und fallen dann eine Weile entspannt in Schlaf. Im Umkreis warten demütig vielerlei Weidetiere auf den Zugang zum Wasser: eine Zebraherde, einige Kudus, Springböcke und Gnus, sogar Elefanten.



Nur ein Straußenpaar stolziert unbeteiligt hin und her und einige Erdhörnchen führen frech ihre Tänze auf, unberührt davon, dass im Hintergrund mehrere andere Löwen lautlos auf Zehen durch das Buschwerk schleichen.

Um die Zeit des Sonnenuntergangs stellt sich der Löwe würdevoll auf seine kurzen Beine und lässt etwa eine Stunde lang sein markerschütterndes Gebrüll hören. In einem Umkreis von neun Kilometern flößt es Tieren und Menschen Schrecken ein. Dabei dehnt sich seine Brust gewaltig wie ein Blasebalg und Herz und Atem gehen schneller. Inzwischen haben die Löwinnen des Rudels sich auf die Jagd begeben und mit geschmeidigem Gang

ihre Beute lautlos eingekreist. Sie hören und riechen gut und können auch im Dunkeln ausgezeichnet sehen. Mit gewaltiger Kraft wirft sich die große Raubkatze von der Seite oder von hinten mit ihren Vorderpranken springend auf das Opfer, reißt seinen Kopf zurück und beißt ihm mit den dolchartigen Eckzähnen die Kehle durch. Zuerst beanspruchen die männlichen Löwen ihren Anteil am Riss, obwohl die Löwinnen meistens die Hauptarbeit der Jagd leisten. Mit den scharfen Reißzähnen zerkleinern sie die Beute und schlingen sie hinunter, bis sie das Gefühl der Sättigung wieder mit Zufriedenheit erfüllt.

Löwinnen kümmern sich liebevoll um die zwei bis vier Jungen, die sie an geschützten Orten allein zur Welt bringen, säugen und später im Rudel ein bis zwei Jahre auf der Jagd begleiten.

Mit dem Löwen verwandt sind alle katzenartigen Raubtiere: Tiger, Leopard, Panther Jaguar, Puma, Luchs und Wildkatze. Von ihr stammt unsere Hauskatze ab, die sich durch ihre verschiebbaren Krallen und ihre scharfen Reißzähne als Mäusefänger nützlich macht, die aber vor allem mit den unterschiedlichen Farben ihres weichen Fells, ihrem geschmeidigen weichen Gang und ihrem gemütlichen Schnurren ein beliebter Hausgenosse ist.

Die Nagetiere

Die größte Gruppe im Tierreich bilden die Nagetiere: Hörnchen, Mäuse, Ratten, Marder, Meerschweinchen, Hamster, Hasen, Biber. Ihren Namen haben sie von den langen, halbrund gekrümmten Nagezähnen, von denen oben und unten zwei herausragen und immer wieder nachwachsen. Eine innen dünne, außen dicke Schicht von hartem Zahnschmelz bildet die scharfe Kante der meißelartigen Zähne, mit denen sie Wurzeln und Holz, Nüsse, Körner und Samen zernagen.

Ihr Körper wird von einem schönen dichten Fell bei vielen so umhüllt, dass ihre Gestalt wie ein Rumpf aussieht, aus dem unten nur die feingliedrigen Pfötchen, hinten ein langer Schwanz, über dem Kopf die Ohrmuscheln und vorne die Schnauze mit den Tasthaaren vorstehen. Damit nehmen sie tastend, riechend und lauschend ihre Umgebung wahr. Sie sitzen geduckt in zusammengekauerter Haltung oder trippeln und huschen ängstlich über den Boden. In unterirdischen Gängen, Löchern und Kammern verbringen sie versteckt einen großen Teil ihres Lebens.



Das Reh

Am frühen Morgen oder gegen Abend kommt ein Rudel Rehe aus seinem Versteck im Wald auf eine Wiese, um zu äsen. Im Sommer tragen sie ein rotbraunes, im Winter ein dunkles, braungraues Fell. Schnell rupfen sie große Mengen Gras und Kräuter ab. Dabei spitzt immer wieder eines sichernd seine Lauscher und steckt die Nase in den Wind. Wenn Gefahr droht, stößt es einen Warnruf aus und alle eilen schnell mit gewandten Sprüngen auf ihren schlanken hohen Beinen dem schützenden Dickicht des Waldes zu und zeigen dem Beobachter den weißen "Spiegel" ihrer Hinterseite. Im Schnee oder auf weichem Boden kann man ihre Spur erkennen. Jeder Fuß hat sich mit zwei Zehenspitzen eingedrückt, die von schmalen, scharfrandigen Hufen umgeben sind. Im Wald lassen sich die scheuen Tiere nieder, um das Futter wiederzukäuen.

Im Mai bringt die Ricke ein bis drei Rehkitze zur Welt, deren Fell weiß gefleckt ist. Sie werden von ihr gesäugt, sorgsam behütet und gegen Feinde verteidigt.

Die Muttertiere tragen kein Geweih, aber dem jungen Rehbock wachsen im ersten Winter seines Lebens zwei knopfartige Höcker. Im zweiten Jahr sprossen aus den "Rosen" zwei Spieße, im dritten Jahr wird der Spießer zum Gabler, im Vierten zum Sechserbock. Er wechselt wie der Hirsch jedes Jahr sein Geweih, das dann kleine Auswüchse - "Perlen" - bekommt. Rehe sind als Geweihträger mit Hirschen, Elchen und Rentieren verwandt. Sie haben Ähnlichkeit mit vielen anderen Hörner tragenden Tierfamilien: mit Rindern, Schafen, Ziegen, Gamsen, Steinböcken, Antilopen, Gazellen und Giraffen. Alle gehen als Paarhufer auf zwei Zehenspitzen und haben lange, kräftige Beine. Sie ernähren sich nur von Pflanzen und sind Wiederkäuer.

Das Hausrind

Von seinem Vorfahren, dem wilden Ur oder Auerochsen sind dem gezähmten Hausrind die Hörner geblieben. Der Stier oder Bulle gebraucht sie manchmal im Zorn, die Kuh ist sanft und gutmütig. Langsam und bedächtig geht eine Herde stundenlang mit gesenktem Kopf über die Weide. Die Oberarme mit den Ellenbogen und die Oberschenkel mit den Knien stecken im massigen Rumpf. Es ist erstaunlich, wie die herausragenden dünnen Beine die schweren Tiere tragen können auf jeweils zwei von Hufen geschützten Zehenspitzen, denn ebenso wie Rehe und Hirsche sind die Rinder Huftiere und Zehenspitzengänger.

Große Mengen Grünfutter (60 kg am Tag) müssen die Tiere fressen und reichlich Wasser trinken. Lange Grasbüschel umfassen sie voll Genuss mit ihrer rauen Zunge, ziehen sie ins Maul, drücken die acht großen scharfen Zähne des Unterkiefers gegen die zahnlose Knorpelkante des Oberkiefers und rupfen es ab durch einen Ruck mit dem Kopf. Im Winter werden sie im Stall mit Heu gefüttert.

Die Nahrung wird zuerst nur unvollkommen von den großen, stumpfhöckerigen Backenzähnen zerkleinert und verschluckt. Im Pansen, dem größten der vier Mägen, wird sie durch einen Gärungsvorgang vorverdaut. Wenn er voll ist, legen sich die Rinder wohligh zur Ruhe nieder. Kleine Futtermengen gelangen in den Netzmagen, werden dort zu Ballen geformt und ins Maul zurückbefördert. Nun wird die Nahrung gründlich wiedergekaut und mit viel Speichel vermischt. Danach gelangen die Portionen durch die Schlundrinne direkt in den dritten Magenabschnitt, den Blättermagen, dessen Falten wie die Blätter eines Buches aussehen. Durch das Zusammenpressen der Blätter wird die Flüssigkeit vom Festen abgesondert. Nacheinander gelangt

beides in den Labmagen. Die Flüssigkeit wird aufgesaugt, der feste Speisebrei durch Verdauungssäfte bearbeitet und in den langen Darm befördert, bis der Rest als Kuhfladen zutage tritt.

Nach der Geburt eines Kalbes bildet sich im Euter der Kuh die Milch. Sie wird morgens und abends an ihren vier Zitzen gemolken. Die Milch gehört zu den wichtigsten Nahrungsmitteln des Menschen. Aus der Vollmilch sondert sich das Fett als Rahm oder Sahne ab. Bei kürzerem Schlagen entsteht daraus Schlag-sahne, bei kräftigem Stoßen trennt sie sich in Butter und Buttermilch. Vollmilch und Magermilch gerinnen bei längerem Stehen zu Sauermilch. Diese sondert sich wiederum in Quark und eine grünliche Flüssigkeit, die Molke. Beides ist der Grundstoff für die Herstellung von Käse. Die Rinder sind besonders nützliche Haustiere, denn außer der Milch der Kühe geben sie dem Menschen Fleisch für seine Ernährung, Leder für Schuhe und viele Gebrauchsgegenstände und Düngemittel aus Mist, Knochen und Hörnern für die Fruchtbarkeit der Erde.

Tier und Mensch

Komm' ich zu den lieben Tieren,
schau Katzen; Mäuse, Kühe an,
wie sie geh'n auf allen Vieren,
fang ich gleich zu staunen an,
dass ich selbst gerade stehe
zwischen Erd' und Himmelszelt
und nur mit zwei Beinen gehe
als Menschenwesen in der Welt.
Aufrecht will ich immer stehen,
sei die Arbeit noch so viel,
stark und mutig will ich gehen
meinen Weg zu meinem Ziel.

STATT EINES NACHWORTES

Als nach vier Grundschuljahren alle Schüler/innen wegen Kündigung der Schulverträge durch einen neuen Schulträgerverein zum Wechsel auf andere Schulen veranlasst waren, konnten viele auf ein Gymnasium gehen und später Abitur machen.

Zum Abschied schenkten sie mir zwei hölzerne Buchdeckel, zwischen die jeder ein Blatt mit Bild und selbst geschriebenem Text eingefügt hatte. Eine Schülerin schrieb:

Liebe Frau Krüger

Wie kleine Knospen kamen wir damals in die Schule, da lernten wir viele schöne Sachen in den Epochen. Wir flöteten und sangen, sprachen schöne Gedichte von berühmten Dichtern. Schön waren auch die Zeugnisprüche; manchmal führten wir auch ein Theaterstück auf, was immer besonders viel Spaß machte. Wir spielten in der ersten Klasse auch lustige Spiele und hörten eine Geschichte zu den Buchstaben! Da lernten wir sie nach und nach kennen und als wir aus den Wörtern Sätze bilden konnten, waren die Knospen, die wir waren, nicht mehr so fest zusammengeknüllt! Wir lernten immer mehr von der Welt kennen. Dann hörten wir auch Legenden und Geschichten von Heiligen. Später kamen auch die Sagen -

Auch in Rechnen, Sprachlehre und Rechtschreibung machten wir schöne Sachen! In Hausbau und Tierepoche auch - in Heimatkunde lernten wir auch unsere Heimat kennen, die wir vorher noch gar nicht so gut kannten. Da begannen wir uns langsam zu entfalten und wurden Blumen!

Kurzum es waren wunderschöne vier Jahre die ich dich als Lehrerin haben durfte.

Anmerkungen

¹ Vgl. die Bände der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA):

GA 293 Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, 14 Vorträge, Stuttgart 21. August bis 5. September 1919.

GA 294 Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches, 14 Vorträge, Stuttgart 21. August bis 5. September 1919.

GA 295 Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge, 15 Seminarbesprechungen und drei Lehrplanvorträge, Stuttgart, 21. August bis 6. September 1919.

GA 300 Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919 - 1924, 3 Bände.

Weitere pädagogische Vorträge: GA 296, 297, 297a, 298, 299, 301, 302, 302a, 303, 304, 304a, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311.

² Dietrich Esterl: Die erste Waldorfschule Stuttgart Uhlandhöhe, Stuttgart 2006.

³ Nana Göbel: Die Waldorfschule und ihre Menschen, Geschichte und Geschichten - 1919 -2019, Stuttgart 2019.

⁴ Zum Unterricht des Klassenlehrers an der Waldorfschule, ein Kompendium. Hrsg. von Helmut Neuffer und aktualisiert von Ludger Helming-Jacoby, gänzlich überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 2019.

⁵ Gedichte, Lieder und Erzählstoff zu allen Epochen wurden für den Unterricht aus der allgemein zugänglichen Literatur ausgewählt.

⁶ Als Beispiele werden einige mit Tafelkreide gemalte farbige Skizzen abgebildet. Dass wir als Schule im Aufbau ausrangierte geschenkte Wandtafeln benutzten, hat die Qualität der Bilder zur Buchstabengeschichte leider deutlich beeinträchtigt.

⁷ Vgl. Christine Krüger: Die Göttermythen der Edda - Bildinhalte, Deutungshilfen, Pädagogische Anregungen, Schloss Hamborn 2013.

⁸ Die erzählte Geschichte wurde so in einem afrikanischen Tierreservat erlebt.

⁹ GRZIMEKS TIERLEBEN, Enzyklopädie des Tierreichs in 13 Bänden, DTV, München 1979 diente als Grundlage für die zoologischen Begriffe und Verhaltensweisen.